



Universität  
Zürich <sup>UZH</sup>

# facultativ 2025

Das Magazin der Theologischen und  
Religionswissenschaftlichen Fakultät (TRF)

## Von der Prophezey zur TRF

Ein halbes Jahrtausend Wissenschaft in Zürich – *Seiten 3 und 22*

**Religion in der Schule?**

Herausforderungen für Lehrer:innen – *Seite 12*

**Identitätenvielfalt**

Intersektionalität und Religion – *Seite 17*

**Religiöse Entrepreneur:innen**

Zwischen Glaube und Marktwirtschaft – *Seite 31*

# Inhalt

- 3 500 Jahre Prophezei**  
Ein halbes Jahrtausend Wissenschaft in Zürich
- 12 Religion in der Schule?**  
Herausforderungen in der Ausbildung zum Schulfach  
*Religionen, Kulturen, Ethik*
- 17 Intersektionalität als Zugang zu gelebter Religion**  
Vielschichtige Identitätsdimensionen als Herausforderung und Ressource
- 22 Fit im Alter – eine Fakultät feiert Geburtstag**  
Die TRF hat das Prophezei-Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür und einem Festakt begangen
- 31 Religion als Start-up?**  
Religiöse Entrepreneur:innen zwischen Glaube und Marktwirtschaft

## Rubriken

Studieren an der TRF	10, 20
Neuigkeiten aus der TRF	30
Abschlüsse	39



**facultativ online lesen!**

[www.trf.uzh.ch/  
aktuell/facultativ.html](http://www.trf.uzh.ch/aktuell/facultativ.html)

## Impressum

### facultativ

Das Magazin der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät (TRF)  
Beilage des *bref* (Ausgabe vom Oktober 2025)

**Herausgeberin:** Theologische und Religionswissenschaftliche Fakultät (TRF), Universität Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich

**Redaktion und Layout:** Andi Gredig (*and*), Tel. 044 634 13 09, [kommunikation@trf.uzh.ch](mailto:kommunikation@trf.uzh.ch)

**Korrektorat:** Claudia Herrmann

**Verlag:** Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich

**Druck:** Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp

**Titelbild:** Andi Gredig

# Liebe Leser:innen

Wir werden alt – und feiern! Die Wurzeln der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät an der UZH reichen bis ins Jahr 1525 zurück (*Seite 3*) und wenn man nicht einmal zum 500-Jährigen eine Party schmeisst, sollte man es mit den Jubiläen besser ganz sein lassen. Das wäre in unserem Fall sehr schade gewesen, weil all unsere Jubiläumsaktivitäten – von Konferenzen und Vorträgen über eine Stadtführung, ein Theater und eine Ausstellung bis hin zum Tag der offenen Tür und dem feierlichen Festakt (*Seite 22*) – nicht hätten stattfinden können. Aber eben, wir feiern und nutzen die Gelegenheit, «um Zusammengehörigkeit zu stiften und für die Zukunft Orientierung zu suchen» (wie es Universitätsrat Antonio Loprieno in seiner Festrede formuliert hat, *Seite 27*). Zukunft haben wir schliesslich mindestens so viel wie Geschichte.

Das erkennt die bzw. der geneigte Leser:in schon an der Aktualität der Themen, die in diesem Heft behandelt werden: Es geht um Intersektionalität als Herausforderung und Ressource (*Seite 17*), um die Ausbildung von Lehrer:innen des Schulfachs *Religionen, Kulturen, Ethik* (*Seite 12*) und um religiöse Entrepreneur:innen zwischen Glaube und Marktwirtschaft (*Seite 31*). Die Zukunft von Religionswissenschaft und Theologie zeigt sich auf den folgenden Seiten aber auch insofern, als dass unsere Studierenden selbst zu Wort kommen, sei es als Autor:innen (*Seiten 17, 32 und 36*) oder im Rahmen von kurzen Interviews (*Seiten 10 und 20*).

Wer die Jubiläumsfeierlichkeiten verpasst hat, kann die Live-Episode des Podcasts «Erleuchtung garantiert» übrigens nachhören (*Seite 23*) und die Kurzvideos aus der Religionswissenschaft nachschauen (*Seite 25*). Ausserdem ist noch bis Ende Oktober die – *nota bene* von Studierenden konzipierte – Jubiläumsausstellung vor dem Hauptgebäude der UZH zu sehen (*Seite 40*). Wir feiern also weiter – und bleiben jung!

Andi Gredig



# 500 Jahre Prophezei

## Ein halbes Jahrtausend Wissenschaft in Zürich

Offiziell feiert die UZH in ein paar Jahren erst ihren 200. Geburtstag. Begonnen hat alles aber schon viel früher: Im Jahr 1525 legte eine Gruppe Gelehrter um Reformator Huldrych Zwingli mit der Gründung der «Prophezei» einen der Grundsteine für die höhere Bildung in Zürich. Es ging ihnen dabei nicht etwa um das Voraussagen der Zukunft, sondern darum, in einer Art «Übersetzungs-Workshops» das Wort Gottes in seiner ursprünglichen Sprachgestalt zu entschlüsseln und so seine Bedeutung für die gegenwärtige Situation zu erschliessen. Von diesen Anfängen bis zur Gründung der Universität Zürich 1833 war es ein weiter Weg, auf dem nicht nur das inhaltliche Angebot nach und nach ausgebaut wurde, sondern auch die geschickte Personalpolitik Zwinglis und seiner Nachfolger eine grosse Rolle spielte. Dass die internationale akademische Prominenz trotz der Gefahr eines – gar tödlichen! – «Burn-outs» nach Zürich kam, lag vor allem auch am lieben Geld.

### Von Tobias Jammerthal

Die Geschichte des akademischen Vorlesungsbetriebs in Zürich beginnt – eigentlich vor der ersten Vorlesung und damit auch vor dem Datum, das 2025 gefeiert wird. Es ist ein Satz in einer Vereinbarung zwischen dem Zürcher Rat und dem Chorherrenstift zum Grossmünster, der reichsten religiösen Institution des gesamten Bistums Konstanz. Eng mit den Zürcher Eliten verflochten, waren die Chorherren doch auch immer Konkurrenten der Ratsherren gewesen, denn das Grossmünsterstift genoss eine Reihe von Privilegien.

Seit 1519 war dieses ebenso alt ehrwürdige wie konfliktträchtige Arrangement zunehmend unter Druck geraten. Es war ausgerechnet der Leutpriester (Gemeindeseelsorger) des Grossmünsters selbst, dessen Predigten bei immer mehr Untertanen des Grossmünsterstifts Zweifel daran weckten, ob die Abgabenzahlungen an das Stift in der bisherigen Form recht und billig seien. Und es blieb nicht bei Zweifeln: Immer mehr Bauern bezahlten ihre Abgaben einfach nicht mehr. Alles Zureden und alle Drohungen der Chorherren halfen nicht – und selbst ein päpstliches Mandat, das die Chorherren erwirkten, verpuffte wirkungslos, denn auch das Ansehen des Papstes hatte durch die Predigten jenes Leutpriesters am Grossmünster mit Namen Huldrych Zwingli gelitten. Diese Situation war wirtschaftlich bedrohlich:

Von den Abgaben der zahlreichen Bauerndörfer vor allem an der heute sogenannten «Goldküste» des Zürichsees galt es, 24 Chorherren, 32 Kapläne, die Lateinschule und ihren Schulmeister, das musikalische und das Verwaltungspersonal zu bezahlen und überdies die laufenden Kosten eines aufwändigen liturgischen Betriebs, zu dem unter anderem

### Chorherrenstift SS. Felix und Regula zum Grossen Münster

Das wohl seit dem 9. Jahrhundert bestehende Chorherrenstift *SS. Felix und Regula zum Grossen Münster* in Zürich wurde in einer seit 1233 bezeugten Legende auf eine Gründung durch Karl den Grossen zurückgeführt. Es war ursprünglich die Pfarrkirche für das Gebiet zwischen Limmat und Glatt. Schon früh ist eine Gruppe von Klerikern für die Seelsorge dieses grossen Gebietes belegt.

Seit dem 12. Jahrhundert hat das Stift das Recht zur freien Wahl seines Vorstehers (Propst) und seines Gemeindeseelsorgers (Leutpriester). Ausgedehnte Besitzungen rund um Zürich bis hin zu Töss, Rhein, Zuger- und oberem Zürichsee sorgten für reiche Einkünfte. Bis 1524 verfügte das Grossmünsterstift zudem über die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit in Fluntern, Albisrieden, Rüslikon-Rufers und Meilen. In seiner inneren Organisation war das Stift unabhängig. Stiftsangehörige unterlagen nicht der städtischen Gerichtsbarkeit und waren dem Rat nicht steuerpflichtig. Das Grossmünsterstift galt Papst Johannes XXII. 1320 als vornehmste Kirche im Bistum Konstanz nach der Kathedrale selbst.

die bei Pilgern beliebten Gräber von Felix und Regula gehörten, zu bestreiten. Nach und nach reifte unter den Chorherren die Einsicht, dass nur echte Reformen dazu führen würden, das Vertrauen in die eigene Institution wiederherzustellen und damit auch die Zahlungsmoral der Abgabenzahler wieder zu verbessern. So erarbeitete eine Kommission gemeinsam mit Vertretern des Rates ein Reformprogramm, das am 29. September 1523 vom Rat und bald darauf auch vom Grossmünsterstifts-

kapitel verabschiedet wurde: Bestimmte kirchliche Dienstleistungen wurden für die Abgabenzahler nun gebührenfrei, die seelsorgliche Betreuung der Gemeinden sollte verbessert werden – und man versprach etwas, das es so in der Geschichte Zürichs noch nicht gegeben hatte:

«... dass wohlgelehrte, kunstreiche und sittsame Männer verordnet werden sollen, die täglich öffentlich Vorlesungen über die Bibel halten sollen: eine Stunde in hebräischer, eine Stunde in griechischer und eine Stunde in lateinischer Sprache – diese Sprachen sind nämlich zum Verständnis der Heiligen Schrift höchst notwendig – und zwar frei von Kosten und Bezahlung für alle aus unserer Stadt und von unserer Landschaft.»<sup>1</sup>

Kostenlose öffentliche Vorlesungen gab es bisher nur in den Städten Italiens – nun sollte dies auch in Zürich eingeführt werden. Die Kosten dafür sollten getragen werden, indem jeweils nach dem Tod eines Chorherren als sein Nachfolger ein entsprechend qualifizierter Gelehrter berufen wurde – um einen etwas anachronistischen Vergleich zu bemühen, sollte das Grossmünsterstift zu so etwas ähnlichem wie einem College in Oxford oder Cambridge werden: eine ursprünglich kirchliche Stiftung, deren Stiftungserträge zur Bezahlung von Gelehrten eingesetzt wurden.

### **Entschlüsseln, Erschliessen, Vermitteln: die Anfänge der «Prophezei»**

Das Reformprogramm von 1523 verfehlte seine Wirkung nicht: Unter kräftiger Mithilfe des Rates, dessen Oberhoheit das Grossmünsterstift nun mehr oder weniger bereitwillig anerkannt hatte, konnten die Einnahmen stabilisiert werden. So visionär das Reformprogramm indes war; es dauerte noch beinahe zwei Jahre, bis erste konkrete Schritte zu seiner Umsetzung gegangen

werden konnten – denn erst im April 1525 starb mit Johannes Niessli der «Schulherr», also der für die Bildung verantwortliche Amtsträger innerhalb des Chorherrenkollegiums. Er gehörte zum konservativen Flügel innerhalb des Grossmünsterstifts und hatte sich immer gegen die Reformen gesträubt. Durch seinen Tod wurden nun sowohl die Stelle des Schulherren als auch die finanziellen Ressourcen einer Chorherrenstelle frei. Zwingli, der noch im April zum Schulherren gewählt wurde, verlor keine Zeit: Mit Jakob Ceporin präsentierte er umgehend einen angesehenen Hebräisch-Spezialisten, der aus den freigewordenen Einkünften Niesslis bezahlt werden konnte. Obgleich erst 25 Jahre alt, hatte Ceporin sich durch seine Sprachkenntnisse und durch einschlägige Publikationen doch schon hohes Ansehen erworben – und er stand inhaltlich ganz aufseiten Zwinglis. So konnte es denn zu jenem Ereignis kommen, das als Beginn von inzwischen 500 Jahren wissenschaftlicher Lehre am Platz Zürich in die Geschichtsbücher eingehen sollte. Am 19. Juni 1525 versammelten sich zwischen 7 und 8 Uhr morgens im Hochchor des Grossmünsters die fortgeschrittenen Lateinschüler, die Chorherren und weitere Geistliche. Zwingli erhob sich und sprach ein Gebet:

«Allmächtiger, ewiger und barmherziger Gott, dessen Wort eine Leuchte für unsere Füsse und ein Licht auf unseren Wegen ist, öffne und erleuchte unseren Geist, damit wir deine Offenbarungen rein und heilig verstehen, und in das, was wir recht verstanden haben, umgestaltet werden, wodurch wir deiner Majestät in keinem Teil missfallen, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.»<sup>2</sup>

Was nun folgte, haben mehrere Zeitgenossen sichtlich beeindruckt beschrieben: Zunächst wurde ein Abschnitt des Buches Genesis in der allgemein üblichen lateinischen Übersetzung verlesen. Sodann erhob sich Ceporinus, las den gleichen Text in seiner hebräischen Grundsprache vor und bot eine eigene lateinische Übersetzung, in die er Informationen zu Vokabeln und Grammatik einflocht. Es folgte erneut Zwingli: Er verlas die gleiche Passage in der «Septuaginta», der antiken griechischen Übersetzung des Alten Testaments, übersetzte diese ebenfalls ins Lateinische und erläuterte den Text ebenfalls. Dabei ging er über rein sprachliche



Huldrych Zwingli (Hans Asper, 1549). (Bild: Zentralbibliothek Zürich, Inv. 6)



Die Zürcher Gelehrten im Hochchor (Johann Martin Usteri / Martin Esslinger, zw. 1789 und 1819). (Bild: Zentralbibliothek Zürich, Pellikan Konrad I.10.)

und grammatikalische Aspekte nun allerdings hinaus und bezog inhaltliche Fragen in seine Interpretation des Textes ein.

Wie Johannes Kessler aus St. Gallen 1526 begeistert berichtete, bot der Rahmen dieser Veranstaltung ausserdem Raum dafür, dass die anwesenden Gelehrten weitere Beobachtungen und Aspekte äussern konnten – ein für den mittelalterlichen Universitätsbetrieb eher ungewöhnliches Format. Dennoch: All dies erfolgte in der für Kirche und Universität üblichen lateinischen Sprache. Erst nachdem die Gelehrten sich etwa eine Stunde lang über die jeweilige Bibelpassage ausgetauscht hatten, trat einer der anwesenden Geistlichen vor die Gemeinde, die sich inzwischen im Kirchenschiff des Grossmünsters versammelt hatte, und fasste die wesentlichen Erkenntnisse in einer deutschen Predigt zusammen.

Für Zwingli war dieses gemeinsame Ringen um das rechte Verständnis des biblischen Textes «Prophezey»: Propheten waren nach seinem Verständnis keine Hellseher, die die Zukunft vorher sagten – sondern Prophet war derjenige, der das Wort Gottes in seiner ursprünglichen Sprachgestalt entschlüsselte und so seine Bedeutung für die gegenwärtige Situation erschloss. Philologie und Hermeneutik gehörten so von Anfang an zusammen zu jener Arbeitsgemeinschaft von Gelehrten,

die am Anfang der Zürcher Hochschulgeschichte steht. Das, was hier geschah, unterschied sich zugleich markant von dem, was die Zeitgenossen als normalen akademischen Betrieb kannten: Statt Lehrbuchwissen, das der Magister seinen Studiosi vermittelte, ging es hier um die Lektüre und Besprechung eines klassischen Textes in seinem literarischen Zusammenhang. Damit entsprach das «Prophezeyen» im Zürcher Grossmünsterhochchor einer Kernforderung humanistischer Bildungsreformprogramme: Nicht um die blosser Wiedergabe von Faktenwissen sollte es gehen, sondern darum, durch die sprachliche und hermeneutische Beschäftigung mit Klassikern die Urteilsfähigkeit junger Menschen zu stärken.

#### **«Burnout» und «Headhunting»: Konsolidierung durch Zwingli**

Kaum angefangen, kam das Projekt der öffentlichen Vorlesungen allerdings schon nach nur einem halben Jahr ins Stocken: Am 20. Dezember 1525 starb Jakob Ceperin – wie Zwingli erschrocken gegenüber einem Briefpartner formulierte, wohl aufgrund von Überlastung. In der Tat hatte der junge Gelehrte seit seinem Amtsantritt eine Fülle an Aufgaben wahrnehmen müssen: Zusätzlich zu seinen Verpflichtungen als Hebräischdozent hatte er den Griechischunterricht zu erteilen und an den

## Konrad Pellikan



Konrad Pellikan, geb. 1478 in Rufach (Elsass), gest. 1556 in Zürich. Während seines Studiums in Heidelberg kam er in Kontakt zum Humanismus. Er trat 1494 dem Franziskanerorden bei und wechselte 1496 an die Tübinger Universität. Hebräischstudien unter anderem bei Johannes Reuchlin befähigten Pellikan schon 1501 zur Abfassung einer eigenen hebräischen Grammatik. Seit 1502

als Lektor im Franziskanerkloster in Basel, arbeitete Pellikan an der grossen Augustinus-Ausgabe des Druckers Bonifatius Amerbach mit. Im Orden machte er Karriere, war ab 1519 Vorsteher (Guardian) des Basler Franziskanerkonvents. In Basel gehörte Pellikan zum engeren Kreis um Erasmus von Rotterdam, bis er sich der Reformation zuwandte. 1526 folgte er dem Ruf nach Zürich. Aus seiner Feder stammt unter anderem ein siebenbändiger Kommentar zur gesamten Bibel (1532–1539 bei Christoph Froschauer gedruckt). Sein Tagebuchartiges «Chronicon» gilt als wichtige Quelle des Geisteslebens des 16. Jahrhunderts.

oben beschriebenen Bibelvorlesungen mitzuwirken – das hätte eigentlich auf mehrere Personen verteilt werden sollen. Es war aber keine weitere Chorherrenstelle frei geworden, die man entsprechend hätte einsetzen können. Erst kurz nach dem Tod von Ceporin änderte sich das. Zwingli handelte umgehend: Aus den freigewordenen Mitteln wurden mit Johann Jakob Ammann und Rudolph Ambühl, genannt Collinus, gleich zwei Wissenschaftler angestellt. Diese beiden erhielten die Aufgabe, täglich wechselnd am frühen Nachmittag lateinische und griechische Vorlesungen zu halten – ebenfalls nach der humanistischen Methode der «enarratio», der Lektüre und Erläuterung von Klassikern in ihrem literarischen Zusammenhang.

Für die vakante Hebräisch-Stelle gelang Zwingli ein personalpolitischer Coup: In intensiven Verhandlungen konnte er den angesehenen Basler Gelehrten Konrad Pellikan dazu überreden, einen Ruf nach Zürich anzunehmen.

Pellikan sollte sich als guter Fang für die Zürcher erweisen – in den Verhandlungen hatte er allerdings durchaus gezeigt, dass auch Wissenschaftler sich auf weltliche Vorteile verstehen. Mehr als einmal hatte er Zwingli zu verstehen gegeben, dass er es in Basel eigentlich ganz gut habe. Dies nötigte den Zürcher Reformator dazu, in seinem Werben um den Hebräisch-Spezialisten auch sehr deutlich auf die weltlichen Vorteile der Zürcher Stelle hinzuweisen:

«Das jährliche Gehalt ist dem meinen ähnlich, sechzig oder siebzig Florin, oder vielleicht achtzig, dazu ein ansehnliches und sehr geschicktes Haus [...] Es gibt

drei Ferien, die, wenn du sie zusammennimmst, mehr als einem Monat lang dauern; dazu noch Feiertage, Sonntage und einige andere Tage, so dass ich glaube, dass ein Viertel des Jahres für Ferien zur Verfügung steht.»<sup>3</sup>

Mit dem Hebraisten Pellikan, dem Gräzisten Collin und dem Latinisten Ammann war neben Zwingli das Kollegium beisammen, das bis zu Zwinglis Tod 1531 den akademischen Unterricht in Zürich bestritt – ergänzt noch durch neutestamentliche Vorlesungen, die Oswald Myconius im Fraumünsterchor hielt. Schnell entwickelte dieses Modell Ausstrahlungskraft: Schon 1528 wurde im Zuge der Berner Reformation auch dort ein Vorlesungsbetrieb nach Zürcher Vorbild eingerichtet.

### **Reich statt säkularisiert: Prestige und Reformen dank Kontinuität**

Es gehört zu den erstaunlichen Entwicklungen der Zürcher Reformation, dass der Rat Ende 1524 alle Zürcher Klöster säkularisierte – dass er aber ausgerechnet das Grossmünsterstift als reichste religiöse Institution bestehen liess. Unumstritten war dies freilich nicht: Immer wieder kamen Begehrlichkeiten auf, auch diese Ressourcen für andere Zwecke einzusetzen. Am bedrohlichsten wurde die Situation für das Grossmünsterstift nach der Zürcher Niederlage im Zweiten Kappelerkrieg, der 1531 zwischen den reformierten Städten und den fünf altgläubigen inneren Orten der Eidgenossenschaft ausgetragen worden war. Angesichts leerer Stadtkassen mehrten sich im Rat die Stimmen, das Stiftsvermögen nun zu übernehmen, um damit Kriegsschulden und Reparationszahlungen zu bedienen.

Für den gerade erst frisch berufenen Grossmünsterpfarrer Heinrich Bullinger bedeutete dies gleich zu Beginn seiner Amtszeit eine grosse Herausforderung: Nicht nur wäre durch die Säkularisierung des Stiftsvermögens die Finanzierung seiner eigenen Stelle neu auszuhandeln gewesen – vor allem hätte dies eine drastische Reduzierung der Mittel bedeutet, die für die Gewinnung von fähigen Gelehrten für den Zürcher Vorlesungsbetrieb zur Verfügung standen. Und dies war für Bullinger alles andere als eine pure Reputationsfrage. Die Möglichkeit, durch attraktive finanzielle Rahmenbedingungen die richtigen Wissenschaftler nach Zürich holen zu können, war für ihn vielmehr von



Heinrich Bullinger, geb. 1504 in Bremgarten AG, gest. 1575 in Zürich. Bullinger besuchte die Lateinschule im niederrheinischen Emmerich und sodann die Universität zu Köln, wo er 1522 den Grad des Magister Artium erwarb. Der Umgang mit Humanisten und die Lektüre von Kirchenvätern und Bibel führten zur Hinwendung zur Reformation. 1523 zum Klosterlehrer in Kappel am Albis

berufen, hielt Bullinger deutschsprachige Vorlesungen über biblische Bücher.

In die Kappeler Zeit fallen erste Veröffentlichungen und die Anfänge eines später über 1000 Personen umfassenden Briefnetzwerks. 1529 zum Pfarrer seiner Heimatstadt Bremgarten berufen, musste er mit seiner Ehefrau Anna 1531 nach dem zweiten Kappeler Krieg nach Zürich fliehen, wo er zum Nachfolger des verstorbenen Zwingli gewählt wurde. Bullinger stand der Zürcher

Kirche bis zu seinem Tode 1575 vor. In seine Zeit fallen die bis zum Ende des *Ancien Regime* gültigen Weichenstellungen mit Blick auf Kirchen- und Schulorganisation.

geradezu existentiellem Interesse für das Gemeinwesen.

«Weil aber jemand meinen könnte, dass am Stift nicht so viel gelegen wäre, möchte ich euer Weisheit kurz und wahrhaftig berichten, wie es darum steht, und dass es [das Stift] nicht ohne besonderen Schaden des Evangeliums und Nachteil für euer Stadt und Land abgetan oder geschwächt werden. [...] So bitte ich schliesslich euer Weisheit um Gottes Willen und um eurer und der ganzen Kirchen Wohlfahrt und des Heils willen, dass ihr das Stift bestehen lassen möget: So, wie es vor tausend Jahren eingerichtet wurde und von euch selbst wieder aufgerichtet worden ist und öffentlich durch den Druck in alle Lande bekannt gemacht wurde.»<sup>4</sup>

Bullingers Einsatz war erfolgreich: Statt der im Raum stehenden Säkularisierung des Stifts garantieren die Ratsherren nun dessen Fortbestand – ein Entscheid, der letztlich erst 1832 revidiert wurde. Damit konnte das Reformprogramm dieser altherwürdigen Institution weitergeführt werden: Ab 1541 wurden die bisherigen Fächer erweitert durch Vorlesungen zu Naturphilosophie («*physica*»), Ethik und die Integration der neutestamentlichen Vorlesung in den regulären Betrieb.

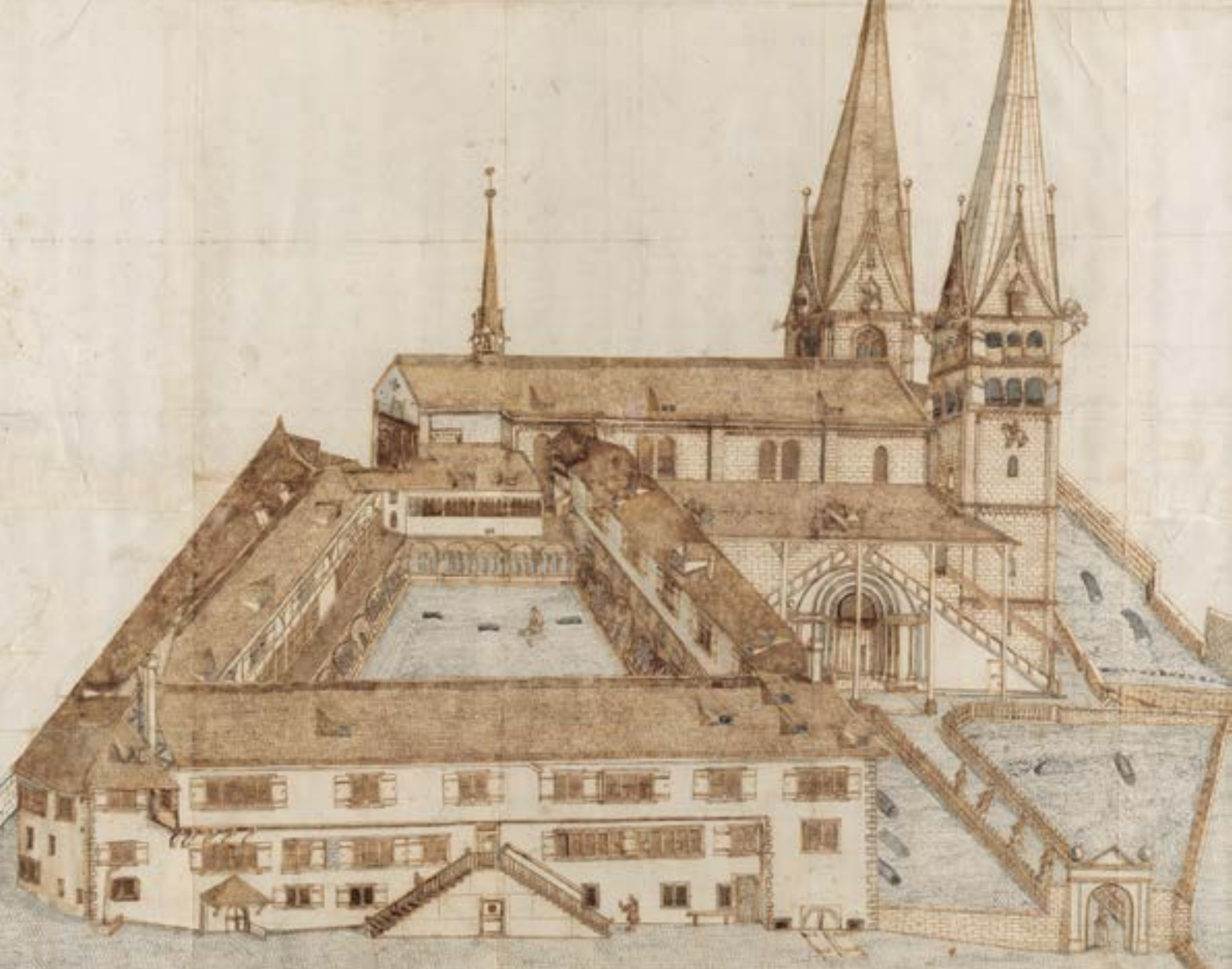
Lange Zeit erfolgte der Züricher Vorlesungsbetrieb dabei vergleichsweise wenig formalisiert: Erst 1559 wurde er durch eine eigene Ordnung detaillierter geregelt; 1601 dann trat eine institutionelle Ausdifferenzierung ein: Der eigentliche akademische Betrieb wurde im sogenannten Karlskolleg (*Collegium Carolinum*) organisiert, ihm ging eine Art propädeutische Stufe am *Collegium Humanitatis* voran, auf die wiederum die Lateinschulen vorbereiteten. Eine Universität im juristischen Sinne des Wortes war das Collegium Carolinum jedoch nicht: Wollten Zürcher Studenten einen formalen akademischen Grad erreichen, so mussten sie dies nach wie vor ausserhalb Zürichs tun. Besonders bevorzugt waren dabei im 17. und 18. Jahrhundert Universitäten in anderen reformierten Gebieten wie Basel, Heidelberg, Marburg oder eine der niederländischen Hochschulen. Relativ rasch entwickelte sich ein europaweites Netzwerk von reformierten Bildungsinstitutionen, die einen engen akademischen und personellen Austausch pflegten. Das hohe Niveau der Gelehrten am *Collegium Carolinum* zog auch immer wieder Studenten aus anderen re-

formierten Ländern gerade auch aus Mittel- und Osteuropa nach Zürich. Umgekehrt entwickelte sich in Zürich ein Stipendiensystem, das besonders begabten Söhnen der Stadt den Aufenthalt an anderen europäischen Universitäten erlaubte, bevor sie in ihrer Heimat in führende Positionen in Kirche, Schule und Verwaltung berufen wurden.

#### **Gessner und Bibliander: Gelehrte von Rang und Namen in Zürich**

Während der gesamten, 300-jährigen Geschichte der Zürcher *Hohen Schule* wiederholte sich das, was bereits Anfang 1526 bei der Berufung Pellikans geschehen war: Die attraktive finanzielle Ausstattung, die Zürich durch das Grossmünsterstift zu bieten hatte, überzeugte immer wieder Gelehrte von europäischem Ansehen, an die Limmat zu kommen. Dies gilt für Konrad Gessner, der 1541 als Arzt und Naturwissenschaftler zurück in seine Heimatstadt Zürich kam, ebenso wie für Theodor Bibliander, der schon 1531 berufen worden war und dessen lateinische Koranübersetzung Furore machte.

In der Theologie war es der aus Italien stammende Petrus Martyr Vermigli, der sich 1556 für einen Zürcher Lehrstuhl gewinnen liess – er hatte zuvor seine Professur in Oxford aufgrund der Rekatholisierungspolitik von Königin Maria Tudor verloren. Johann Heinrich Hottinger wiederum, der als Historiker und Orientalist berühmt war und seit 1642 in Zürich lehrte, wurde zeitweilig von der Heidelberger Universität abgeworben – nur, um dann 1661 doch wieder zurück an die Limmat zu kommen. Schliesslich konnte



Das Collegium Carolinum von Nordosten (Gerold Escher, ca. 1710). (Bild: Zentralbibliothek Zürich, ZE1 5.35)

Zürich mit Johann Jakob Breitinger (1701–1776) und Johann Jakob Bodmer (1698–1783) zwei Philologen von europäischem Ruf gewinnen.

### **Gründung der Universität: Zäsur auf Kosten des Grossmünsterstifts**

Als 1833 die Universität Zürich gegründet wurde, erfolgt dies offiziell als bewusster Neuanfang: Auf eine Motion Friedrich Ludwig Kellers hin beschloss der Grosse Rat von Zürich am 10. April 1832 mit 134 zu 51 Stimmen die Aufhebung des Grossmünsterstifts und die Säkularisation des Stiftsvermögens. Im intellektuellen Umfeld der sogenannten Regenerationsjahre nach dem Ende der Helvetik 1803 und vor der Gründung des Bundesstaates 1848 dominierten diejenigen Kräfte, welche alte Zöpfe abschneiden wollten. Die neue Zürcher Verfassung vom März 1831 schrieb dem Erziehungsrat einen grundständigen Neuaufbau des gesamten Bildungswesens vor. Durch die Säkularisation des

Grossmünsterstiftsvermögens wurde die in diesem Zuge angestrebte Einrichtung einer Hochschule mit einer theologischen, einer juristischen, einer medizinischen und einer philosophischen Fakultät finanziell ermöglicht – diese führte indes erst ab 1912 den Titel einer Universität (Johann Caspar von Orelli als treibende Kraft im Erziehungsrat hatte sich ausdrücklich gegen die Bezeichnung einer «Akademie» ausgesprochen). Für die Besetzung der ordentlichen Lehrstühle hatte man bewusst nicht auf bereits vor Ort wirkende Gelehrte zurückgegriffen, sondern holte sich aus dem Ausland Wissenschaftler von möglichst gutem Ruf – auf eine gewisse Weise wiederholte sich damit das Muster der Personalpolitik Zwinglis.

Auch wenn es also der freisinnigen Politik des frühen 19. Jahrhunderts sehr wichtig war, ihre Hochschule offiziell nicht als Fortsetzung früherer Institutionen zu verstehen: Dass am Platz Zürich seit 1525 Vorlesungen stattfanden, die schon ab



Konrad Gessner, geb. 1516 in Zürich, gest. 1565 daselbst. Gessner konnte 1533/34 in Bourges und Paris studieren und wurde anschliessend Lehrer in Zürich. 1537 folgte die Ernennung zum Griechisch-professor an der neu eingerichteten Akademie in Lausanne, 1541 die Promotion zum Dr. med. in Basel. Gessner kehrte als Professor für Naturphilosophie zurück nach Zürich, arbeitete aber auch als Arzt. Berühmt wurde Gessner als Verfasser zahlreicher Werke verschiedener Disziplinen. Sein «Mithridates» (1555) gilt als erstes Werk der vergleichenden Sprachwissenschaft. Über die Grenzen Zürichs hinaus wurde seine «Bibliotheca universalis» (1545) rezipiert, in der Gessner alle zeitgenössisch bekannten Schriften in griechischer, hebräischer und lateinischer Sprache auflistete. In mehrere Sprachen übersetzt wurde sein pharmakologisches Grundlagenwerk «Thesaurus Eponymii Philiatrici» (1552). Gessners «Historia animalium» (1551–1558) gilt als Beginn der modernen beschreibenden Zoologie; eine vergleichbare Funktion auf dem Feld der Botanik nimmt seine «Descriptio montis Fracti» (1555) ein.

1526 neben der Theologie auch philologische und seit 1541 auch naturphilosophische Fragestellungen umfassten, gehört ebenso zu einer nüchternen Wahrnehmung historischer Tatsachen wie das Faktum, dass erst die Säkularisation des Grossmünsterstifts 1832 dem freisinnig dominierten Zürcher Staat die finanziellen Möglichkeiten für die Eröffnung einer neuen Hochschule eröffnete. Es ist insofern passend, dass das Siegel der Universität Zürich mit der Fassade des Grossmünsters und der Statue Karls des Grossen zurückverweist auf jene lange Geschichte, an die 2025 in besonderem Masse erinnert wird.



**Prof. Dr. Tobias Jammerthal** ist Professor Kirchen- und Theologiegeschichte von der Reformationszeit bis zur Gegenwart an der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät der UZH. Er leitet das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte (IRG).  
(Bild: Caroline Krajcir)

### Theodor Bibliander



Theodor Bibliander (eigentlich Buchmann), geb. 1506 in Bischofszell und gest. 1564 in Zürich, besuchte in Zürich die Lateinschule bei Oswald Myconius und ging dann zum Studium nach Basel. 1527 folgte er einem Ruf als Dozent ins polnische Liegnitz (heute Legnica), 1529 war er Lateinschulmeister in Brugg AG. Seine Berufung nach Zürich 1531 markierte den Beginn einer intensiven und von den Zeitgenossen hoch geschätzten Lehr- und Publikationstätigkeit: Bibliander veröffentlichte eine hebräische Grammatik (1535), führte Leo Juds lateinische Bibelausgabe nach dessen Tod weiter und veranstaltete eine Ausgabe von Briefen Zwinglis und Johannes Oekolampads (1536). Berühmt wurde sein 1545 vorgelegter Kommentar zur Johannesoffenbarung. Biblianders 1543 in Basel gedruckte lateinische Ausgabe des Korans gilt als wichtiger Schritt in der Wahrnehmung der islamischen Welt durch die europäischen Gelehrten.

### Anmerkungen

- 1 Modernisiert nach Egli, Actensammlung, Nr. 426, S. 169, Ziff. 5.
- 2 Zwingli «Prophezegebet» von 1525 (übersetzt aus: Huldrych Zwinglis sämtliche Werke, Band 4, 1927, S. 365).
- 3 Zwingli an Pellikan, 12. Januar 1526, Z 8, Nr. 439, hier: S. 500 (Übersetzung: TJ).
- 4 Aus Bullingers Vortrag (Fürtrag) vor dem Rat gegen die Verstaatlichung des Grossmünsterstifts, 17. Februar 1532 (modernisiert nach: Heinrich Bullinger, Schriften zum Tage, hg. v. Hans Ulrich Bächtold / Ruth Jörg / Christian Moser, Zug 2006, 15. 21).

### Bildquellen Porträts

- Konrad Pellikan (S. 6): Hans Asper, ca. 1535, Zentralbibliothek Zürich, Inv. 2.
- Heinrich Bullinger (S. 7): Hans Asper, 1559, Zentralbibliothek Zürich, Inv. 8.
- Konrad Gessner (S. 9): Tobias Stimmer, 1564, Museum Allerheiligen zu Schaffhausen.
- Theodor Bibliander (S. 9): Hans Asper 1550, Historisches Museum Thurgau zu Frauenfeld.

# «Das ist so ein cooler Typ aus Schweden – und der ist eben Religionswissenschaftler»

## Wie Samira Spohn via Youtube zur Religionswissenschaft kam, womit sie anfangs Mühe hatte und warum ihr Nebenjob perfekt für sie ist.

**facultativ:** Du bist im 5. BA-Semester deines Religionswissenschaftsstudiums. Weshalb hast du dich für dieses Studienprogramm entschieden?

**Samira:** Das war eigentlich von Anfang an klar. Ich bin christlich aufgewachsen und Religion war schon immer Teil meines Lebens. Als Teenagerin fand ich es spannend, wie sich die Perspektiven von Menschen unterscheiden können und wie über andere Religionen geredet wurde. Irgendwann wollte ich dann genauer wissen, wie sich Religionen unterscheiden und wann man überhaupt von einer «Religion» redet.

Wusstest du denn, dass es Religionswissenschaft gibt? Anfangs nicht. Das war eigentlich ziemlich crazy: Ich war – vor allem zum Thema Islam – auf Youtube unterwegs und bin auf den Kanal «Let's talk religion» des Schweden Filip Holm gestossen. Das ist so ein cooler Typ, der ganz verschiedene Themen rund um Religion aufbereitet – und der ist eben Religionswissenschaftler. Mich hat fasziniert, dass er auf Augenhöhe über Religion geredet hat.

Wurden die Erwartungen, die du nach diesen Videos hattest, dann im Studium erfüllt?

Ziemlich, ja. Aber es ist natürlich nicht das gleiche, ein Youtube-Video anzuschauen oder *actually* Religionswissenschaft zu studieren. Die Themen und Inhalte sind schon wie erwartet, aber ich kannte den Unibetrieb überhaupt nicht. Überrascht hat

mich zum Beispiel, dass man je nach Prof unterschiedliche Dinge lernt. Vorher, von aussen, dachte ich: Wissenschaft ist *kind of* etwas Universelles, es gibt Konsens über die Inhalte und ist überall dasselbe. Bei Basissachen stimmt das ja auch, aber danach kann es sich sehr unterscheiden, weil die Wissenschaftler:innen unterschiedliche Approaches haben.

Gab es Approaches, die dich überzeugt, bzw. Seminare, die dir besonders gut gefallen haben?

Den Religiöse-Traditionen-Kurs finde ich cool, weil man dort so einen *deep dive* macht, aber auch einen Überblick über Religion bekommt. Dort hab ich gemerkt, dass ich eigentlich überhaupt nichts weiss.

Aber du hast dich doch vorher schon mit Religion auseinandergesetzt?

Ja, genau, über Christentum und Islam wusste ich auch schon einiges. Aber es gibt ja auch Religionen, die dir im Alltag nicht begegnen, Buddhismus, Hinduismus und andere Formen von Spiritualität. Ausserdem gibt es grosse Unterschiede zwischen dem alltäglichen Blick auf Religion und der religionswissenschaftlichen Perspektive. Wenn man z. B. eine Person sieht, die eine rituelle Waschung durchführt, denkt man vielleicht an Reinheitsvorstellungen oder so. Aber in der Religionswissenschaft geht es dann auch um den grösseren Kontext, darum was dieses Ritual für andere Personen und innerhalb der Gemeinschaft bedeutet oder was der historische Zusammenhang ist. Vorher habe ich Religion recht separat gedacht und unterschätzt, wie sie mit anderen Teilen von Kultur und Gesellschaft verwoben ist.

War diese Komplexität nicht überfordernd?

Doch, am Anfang zum Teil schon. Aber inzwischen ist das besser geworden und mit der Zeit haben sich Knöpfe gelöst. Das war dann auch ein Entlastung.

Inwiefern?

Also: Wenn ich Leuten von meinem Studium erzähle, kommen manchmal so harte Prompts, z. B.: Sag mal, ist Religion nicht Schuld an all den Kriegen? Dann antworten zu können: Nein, das stimmt so nicht, es ist viel multidimensionaler, mehrschich-

tig und vernetzt, auch historisch gesehen. Das meine ich nicht im Sinn eines *easy way out*. Natürlich muss man sich damit auseinandersetzen. Aber wenn du die Komplexität anerkannt, kannst du die Sache nicht mehr einfach vom Tisch wischen, und so entsteht dann ein echter Dialog. Bei Religion hat man ja sehr schnell eine fixe Meinung und steckt alles gleich mal in ein Böxli. Im RW-Studium fängt man an, dieses Böxli auseinander zu nehmen: Was steckt dahinter? Was denke ich eigentlich? Und: Habe ich auch einmal jemanden dazu befragt oder mich schlaug gemacht?

Und wie ist es so, an der Uni zu sein und Religionswissenschaft zu studieren?

Ich finde es mega cool! Auch mit den Leuten. Mir war vorher gar nicht bewusst, dass man an der Uni nicht automatisch in einem grossen Vorlesungssaal sitzt, sondern es auch kleinere Studiengänge gibt. Anfangs habe ich Philosophie im Minor studiert und ein bisschen gesehen, wie es mit mehr Studierenden läuft. Das war auch ok, aber in einem kleineren Fach ist der Umgang mit den Menschen viel cooler – das hat mir sehr geholfen, in die Uni reinzukommen. Inzwischen studiere ich im Minor Latein; das ist auch ein kleines Studienprogramm und passt super gut zu Religionswissenschaft.

Arbeitest du neben dem Studium?

Ja! Das ist auch sehr, sehr cool, weil ich meinen Nebenjob durch mein Studium gefunden habe: Ich arbeite 20 Prozent in der Geschäftsstelle von IRAS COTIS, der interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, und mache dort Hintergrundfragen, sei es Leute anfragen für religion.ch, Dinge überarbeiten, Agenda machen oder Veranstaltungen organisieren. Ich mag den Job super gern und kann mir die Arbeitszeit extrem flexibel einteilen.

Ist die Freiheit bei Nebenjob und Studiumsplanung manchmal auch anstrengend oder sogar belastend?

Doch, ja, zum Teil. Am Anfang habe ich den Modulbuchungsstuf nicht so ganz verstanden. Freund:innen von mir, die auch an der Uni studieren, hatten feste Stundenpläne und ich musste die Sachen selbst raussuchen. Schwierig war auch, den Aufwand einzuschätzen. Die Planung ist das eine, aber



«Ich musste lernen, dass es für mich stimmen darf» – Samira Spohn vor der «Garage» beim Religionswissenschaftlichen Seminar. (Bild: Andi Gredig)

wie viel Zeit das dann wirklich braucht, ist schwer zu sagen: Wie richte ich mein Leben so ein, dass ich auch noch ein bisschen leben und atmen kann? Ich musste lernen, dass es für mich stimmen darf. Es ist okay, nicht die ganze Zeit zu *hustlen* und 30 ECTS pro Semester zu machen. Ich möchte ja eine Person sein, die studiert, um etwas zu verstehen, und nicht einfach so durchrasselt. Auch wenn ich den Bachelor dann halt nicht in drei Jahren mache, sondern in vier.

Apropos: Weissst du schon, ob du nach dem BA noch einen MA machen wirst?

Ja, ich denke schon. Einerseits finde ich das Studium mega cool, andererseits möchte ich mich noch viel mehr in die Themen vertiefen, als es im Bachelor möglich ist.

Und was willst du werden, wenn du mal gross bist?

Ich sage nicht gerne: «Ich weiss es nicht», weil ich ja schon gewisse Vorstellungen habe. Es soll etwas sein, das mit dem Studium zu tun hat. Mein Plan ist jetzt mal, Gymi-Lehrerin zu machen. Auch, weil es mit Menschen zu tun hat und mir das wichtig ist. Aber ich bin recht offen dafür, dass es allenfalls doch in eine ganz andere Richtung geht. Auf jeden Fall bin ich sehr zuversichtlich, dass ich etwas Cooles finde. (and)

### Let's talk religion

Auf dem Youtube-Kanal «Let's talk religion» finden sich fast 400 kurze, englischsprachige Videos u. a. zu verschiedenen religiösen Traditionen und Konzepten. Der Kanal hat mehr als 900'000 Abonnent:innen. Betrieben wird er vom schwedischen Musiker Filip Holm, der einen Master in Religionswissenschaft von der *Södertörns högskola* in Stockholm besitzt.



[www.youtube.com/@LetsTalkReligion](https://www.youtube.com/@LetsTalkReligion)

# Religion in der Schule?

## Herausforderungen in der Ausbildung zum Schulfach *Religionen, Kulturen, Ethik*

Religionen, Kulturen und Weltanschauungen spielen auch im 21. Jahrhundert eine grosse gesellschaftliche Rolle und ein kompetenter, toleranter und kritischer Umgang mit religionsbezogenen und ethischen Fragen ist für unser Zusammenleben zentral. Die dafür notwendigen Kompetenzen soll das Schulfach *Religionen, Kulturen, Ethik* (RKE) vermitteln, das u. a. in der Sekundarstufe I angeboten wird. Für Lehrpersonen ist der RKE-Unterricht eine vielschichtige und anspruchsvolle Tätigkeit, auf die sie auch im Rahmen einer fachwissenschaftlichen Ausbildung am Religionswissenschaftlichen Seminar der UZH vorbereitet werden.

*Von Lea Sara Mägli*

Im gesellschaftlichen Diskurs wird oft davon ausgegangen, dass wir uns in einem Zeitalter der Säkularisierung befinden und die Beschäftigung mit der Thematik Religion daher obsolet ist. Besonders erklärungsbedürftig ist aus dieser Perspektive, weshalb es ein obligatorisches Schulfach wie *Religionen, Kulturen, Ethik* (RKE) braucht. Bei genauerer Betrachtung wird aber deutlich, weshalb Schulunterricht, der sich mit Religionen, Kulturen und ethischen Fragen beschäftigt, nicht nur seine Berechtigung hat, sondern sogar stets an Bedeutung gewinnt und letztlich unverzichtbar ist, gerade in Zeiten von politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen, KI und Fake News.

So kann das Schulfach RKE Kindern und Jugendlichen dabei helfen, in einer weltanschaulich und religiös pluralen Gesellschaft ihre Teilhabe aktiv zu gestalten und ihre Rechte einzufordern (auch später als Erwachsene). Sie lernen zum Beispiel, dass sie das Recht haben, frei von (religiös und kulturell bedingter) Diskriminierung zu leben, ihnen wird aber auch vermittelt, dass sie andere Ansichten respektieren müssen. Ebenso geht es darum, den gesellschaftlichen und medialen Diskurs mit Bezug zu Weltanschauungen, Kulturen und Religionen zu verstehen und kritisch zu hinterfragen. Dabei mangelt es nicht an Beispielen, die uns allen immer wieder begegnen: Seien es Abstimmungen (etwa zum Burkaverbot), religiöse Influencer:innen, religionsbezogener Rassismus und Diskriminierung wie antimuslimischer Rassismus oder auch Antisemitismus oder globale Konflikte,

wie der aktuelle Nahostkonflikt, in welchem Religion immer wieder als Deutungsmuster erscheint.

Die obligatorische Volksschule, welche eine Mehrheit der Bevölkerung durchläuft, ist der ideale Ort, um Kompetenzen im Umgang mit solchen Phänomenen und Fragen zu erlernen und das Miteinander in einer weltanschaulich pluralen Gesellschaft einzuüben.

### **Reflektierter und offener Umgang mit Religionen – in Gesellschaft und Schule**

Schüler:innen und Lehrer:innen tragen ihre Vorstellungen von Religion(en) und Weltanschauungen sowie ihre persönlichen Überzeugungen diesbezüglich – oft unbewusst – in den Raum Schule, was Forschung mit Lehrpersonen bereits zeigen konnte (vgl. Infobox *Forschung zur Konzeptionalisierung von Religion durch Lehrpersonen*).<sup>1</sup> Dabei zeigt sich eine grosse Pluralität an Religionen und Weltanschauungen, die in einer Klasse zusammenkommen, wozu religionsablehnende Haltungen genauso gehören wie affirmative, also religionsbejahende. Hier gilt es einen Modus für ein respektvolles Zusammenleben zu finden. Es stellen sich im Kontext Schule aber auch sachbezogene Fragen, die bei Weitem nicht nur den RKE-Unterricht betreffen, z. B.: Darf eine Lehrperson sichtbare religiöse Symbole tragen? Wie weit soll den Schüler:innen das Ausüben ihrer Religion gestattet sein während dem Schulalltag? Wie ist mit Dispensationswünschen und der Ablehnung gewisser im schulischen Alltag verankerter Handlungen umzugehen, die von den Betroffenen religiös und/oder kulturell begründet werden? Wie hat sich der Schulalltag etwa während Ramadan und anderen nicht-christlichen



Für künftige RKE-Lehrpersonen ist eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen, Überzeugungen und «Präkonzepten» von grosser Bedeutung – Lea Mägli im Austausch mit Studierenden. (Bild: Gian-Berno Fark)

Feiertagen anzupassen? Und ganz allgemein: Wie wird Schule zu einem multi-weltanschaulichen Raum, der nicht weiterhin einen monoreligiösen christlichen Habitus<sup>2</sup> befördert, und damit viele ausschliesst, auch jene, die sich keiner Religion zugehörig fühlen? All diese Fragen stellen sich an Schulen ganz konkret und explizit, weshalb eine differenzierte und adäquate Ausbildung der Lehrpersonen von kaum zu überschätzender Bedeutung ist. Vermittelt werden die entsprechenden Kompetenzen in den Modulen zu *Religionen, Kulturen, Ethik* an der Universität Zürich.

#### **Praxisnahe fachwissenschaftliche Module an der UZH**

Wer das Schulfach *Religionen, Kulturen, Ethik* (RKE) an der Volksschule unterrichten möchte, muss dafür das entsprechende Lehrdiplom an der Pädagogischen Hochschule Zürich absolvieren. Dieses enthält im Fall der Sekundarstufe I (in Zürich: Sekundarschule) auch eine fachwissenschaftliche Ausbildung an der Universität Zürich im Umfang von 15 ECTS.

Dafür besuchen die künftigen Lehrer:innen an der UZH insgesamt fünf Module. Die Module in den ersten Semestern dienen dabei insbesondere dem grundsätzlichen Kompetenzerwerb und der

Einführung in eine religions- und kulturwissenschaftliche Denkweise. Dabei geht es jedoch längst nicht nur um Religion(en), sondern auch um nicht-religiöse Weltanschauungen, die unsere heutige Welt prägen. Gesellschaftliche Entwicklungen werden thematisiert und aufeinander bezogen, etwa Fragen nach dem Umgang mit Lebensstilen und Geschlechterrollen. Ein Modul ist ausserdem dem Teilbereich Ethik gewidmet. Im Abschlussmodul wird eine selbständige Projektarbeit mit Schulbezug erarbeitet. Beispiele aus den vergangenen Jahren beschäftigten sich etwa mit Ramadan in der Schule, religiösem Marketing, Berichterstattungen über Gewalttaten mit möglichen religiösen Motiven, dem Zusammenhang des Fachbereiches *Wirtschaft, Arbeit, Haushalt* mit RKE, Kleiderregelungen an Schulen, frauenfeindlichen Narrativen in Social-Media-Content sowie mit gesellschaftsrelevanten ethischen Fragen wie dem Umgang mit dem Thema Tod oder Abtreibung.

Die fachwissenschaftliche Ausbildung für das Schulfach *Religionen, Kulturen, Ethik* befindet sich dabei in stetem Wandel und wird permanent überarbeitet und verbessert. Vor einigen Jahren wurde die Ausbildung grundlegend reformiert, indem eine Abkehr vom Weltreligionenparadigma<sup>3</sup> stattfand. Dazu wurden die bis dahin bestehenden

## Das Schulfach *Religionen, Kulturen, Ethik* (RKE)

Das Schulfach *Religionen, Kulturen, Ethik* (RKE) im Kanton Zürich (in anderen Kantonen *Ethik, Religion, Gemeinschaft* genannt) ist seit der Einführung des Lehrplans 21 im Jahr 2014 in den meisten Kantonen in der Volksschule etabliert. Es löste den in einigen Kantonen bereits bestehenden, teilweise noch konfessionell gebundenen, Unterricht ab. RKE wird ab der 1. bis zur 8. Klasse mit ein bis zwei Lektionen pro Woche unterrichtet, je nach Jahrgangsstufe. Der Unterricht ist Teil der obligatorischen Stundentafel und es besteht keine Abmeldemöglichkeit. Er muss daher so gestaltet sein, dass er die Religionsfreiheit nach Bundesverfassung Artikel 15 nicht beschneidet. Nebst der Thematisierung von religions- und kultur-, sowie gesellschaftsbezogenen Fragestellungen sollen im Bereich Ethik auch das Philosophieren und die ethische Urteilsfähigkeit eingeübt werden.

Für die religiöse Erziehung in einer bestimmten Religion sind nicht Staat und obligatorische Schule, sondern nebst den Eltern (ausserschulische) Religionsunterrichtsgefässe der jeweiligen Religionsgemeinschaften zuständig. Für diese können die Eltern ihre Kinder nach Bedarf anmelden.

Einführungskurse in einzelne Religionen aufgelöst und Module etabliert, die von grundlegenden religions- und kulturwissenschaftlichen Kompetenzen ausgehen und allgemeine Fragen rund um Religionen und Ethik exemplarisch an Beispielen aus verschiedenen Weltgegenden und Kulturen behandeln. Dabei werden aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Ereignisse ebenso zum Thema wie die Religionslandschaft Schweiz.

Die Studierenden erhalten in der fachwissenschaftlichen Ausbildung nicht nur fundiertes theoretisches Wissen, es geht explizit auch um die Fragen, die sie im Zusammenhang mit religiösen und ethischen Themen im Schulalltag unmittelbar beschäftigen: Wie reagieren, wenn Jugendliche Äusserungen machen, die gewisse Gruppen diskriminieren, und sie sich dabei auf ihre Religion berufen? Wie ist mit Antisemitismus und (religionsbezogenen) Rassismen umzugehen? Wie verhalte ich mich, wenn Ansichten geäussert werden, die heikle ethische Fragen aufwerfen? Wie kann so über Religion und Kulturen gesprochen werden, dass man deren innerer Vielfalt gerecht wird und keine Stereotype reproduziert? Wie sind gewisse weit verbreitete Begriffe wie etwa «Sekten» zu verwenden oder auch nicht? Wie lassen sich solch komplexe Themen wie Religionen, Weltanschauungen und ethische Debatten verständlich erklären, ohne normativ zu werden? Was muss ich wissen und können, um Schüler:innen bei solchen Themen zu begleiten?

### **Eigene Überzeugungen hinterfragen und Uneindeutigkeit aushalten**

Zentrale zu erwerbende Kompetenzen sollen es den Studierenden ermöglichen, solche Fragen in der konkreten Situation adäquat zu bearbeiten – auch wenn es hier nur selten eindeutige Antworten gibt. Die künftigen Lehrpersonen sollen Normativität beim Sprechen über Religionen, Kulturen, Weltanschauungen erkennen und einen Umgang damit finden, wobei auch die Fähigkeit wichtig ist, sich in einer deskriptiven, fachwissenschaftlich angemessenen Sprache auszudrücken. Ebenfalls sehr relevant ist eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen, Überzeugungen und «Präkonzepten», also Alltagsvorstellungen und -theorien. Es muss vermieden werden, dass alltägliche Deutungsmuster unreflektiert und unbewusst in den Unterricht eingebracht werden. Um ein entsprechendes Bewusstsein zu schaffen, werden u. a. Aussagen von Lehrpersonen aus der Forschung diskutiert und analysiert, da es leichter ist, gewisse Tendenzen zuerst bei anderen zu erkennen, bevor man sich seinen eigenen Konzeptionen stellt.

In den Modulen wird das Erkennen von verschiedenen Perspektiven eingeübt, insbesondere die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremddarstellungen von Religion und Kultur. Ebenso geht es um ein Erfassen von unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen der entsprechenden Perspektiven, da für viele Studierende der wissenschaftliche Blick auf Religionen und Kulturen etwas Neues ist und sie bisher vor allem mit ihren eigenen Innenperspektiven vertraut waren. Religionen und Weltanschauungen werden historisch und sozio-kulturell kontextualisierend betrachtet. Dabei wird insbesondere Wert auf die Akteur:innenperspektive gelegt, auf gelebte Alltagspraxis, um eine Lösung von der Idee von Religionen als Anhäufung von Symbolbeständen wie etwa Regeln oder Festen zu ermöglichen. Dazu wird aufgezeigt, dass Religionen keinesfalls statische, ahistorische Gebilde sind und wie ihre Deutungen mit gesellschaftlichen Diskursen im Austausch stehen und von verschiedenen Akteur:innen beeinflusst werden. Gerade Beispiele von Menschen, welche sich klaren Zuordnungen zu einer Religion oder Weltanschauung entziehen, zeigen dabei die mögliche Diversität auf, die Studierende auch im Klassenzimmer antreffen werden. Dabei soll auch erkannt werden,

dass Religion nur ein möglicher denk- und handlungsleitender Faktor neben vielen anderen ist.

Zentral ist ebenso die grundlegende Förderung von Fähigkeiten, die im Alltag als Lehrperson von Nöten sind. Neue Themen müssen oftmals ohne Hilfe von passenden Lehrmitteln eigenständig recherchiert und aufbereitet werden. Dies erfordert nebst Recherchekompetenzen auch einen sorgfältigen Umgang mit Quellenmaterial, kritisches Denken, die Fähigkeit Relevanzsetzungen vorzunehmen und begründete Entscheidungen für oder gegen bestimmte Materialien zu fällen, indem diese auf ihre Wissenschaftlichkeit hin geprüft und die dahinterliegenden Perspektiven und normativen Ansprüche erkannt werden. Für Lehrpersonen in diesem Fach ist auch ein angemessener Umgang mit Mehr- und Uneindeutigkeiten sowie Wissenslücken und das Einüben einer Ambiguitätstoleranz zentral, denn Lehrpersonen müssen es aushalten und kommunizieren können, wenn es in bestimmten Themen und Fragen keine eindeutig richtige oder falsche Antwort gibt.

### Beispiel aus einem Modul: Zum Umgang mit dem Nahostkonflikt in der Schule

Nachfolgend soll exemplarisch an einem Themenbeispiel aus einem Modul aufgezeigt werden, wie in der fachwissenschaftlichen Ausbildung im Bereich RKE an der UZH gearbeitet wird. Im zweiten Semester beschäftigt sich ein Modul mit Fragen rund um Diversität, Globalisierung und Konflikte mit Bezug zu Religionen, Kulturen und Weltanschauungen. Dabei werden auch koloniale Verflechtungen der Religionswissenschaft thematisiert, welche das Denken und Sprechen über «fremde» Religionen bis heute prägen.<sup>4</sup> Eine Sitzung widmet sich dabei dem Nahostkonflikt, der koloniale Bezüge aufweist, aktuell ist und in welchem in der öffentlichen Berichterstattung Religion als ein Konfliktfaktor benannt wird. In der Seminarsitzung werden auch konkrete Folgen für den Schulalltag thematisiert, etwa der Anstieg von anti-muslimischem Rassismus und Antisemitismus sowie der Umgang damit in Schulen. Einerseits wird dabei Inhaltswissen vermittelt, indem die historischen und religionsgeschichtlichen Hintergründe des Konflikts erarbeitet werden. Andererseits wird Religion als Konfliktfaktor untersucht; es wird versucht, eine Meta-Ebene einzunehmen, und schliesslich zur Analyse von ge-

Im Rahmen meiner Dissertation *Buddhismus und Religion im Schulunterricht – ein diskurstheoretischer Blick auf den Kanton Zürich* habe ich analysiert, wie Religion und Buddhismus im Kontext des zürcherischen Schulfachs RKE konzeptualisiert werden. Dazu habe ich nebst Aussagen von Lehrpersonen auch Lehrpläne, Lehrmittel, Ausbildungsunterlagen sowie mediale Darstellungen untersucht und diese zueinander in Beziehung gesetzt.

Die Untersuchung zeigt unter anderem, dass Religion von Lehrpersonen oftmals angelehnt an ein Alltagsverständnis und eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen konzeptualisiert wird. Der Rückbezug auf ein persönliches Verständnis kann zu stereotypen, homogenisierenden, exotisierenden und normativ aufgeladenen Darstellungen von Religionen und Kulturen führen und *othering* begünstigen. Solche Konzeptionisierungen sind jedoch auch in den anderen analysierten Dokumenten und in vielen gesellschaftlichen Diskursen vorhanden, weshalb gerade die Ausbildung von Lehrpersonen hier gegensteuern sollte.

#### Weitere Informationen:

- Maegli, L. S. 2025a. Teachers' Conceptualisations of Religion as a Concept and as a Subject for Teaching: A Problematisation. *British Journal of Religious Education*, 1–17.
- Mägli, L. S. 2025c. *Buddhismus und Religion im Schulunterricht – Ein diskurstheoretischer Blick auf den Kanton Zürich*. transcript.

sellschaftlichen Diskursen übergegangen. Hier kann insbesondere eingeübt werden, zwischen persönlichen Meinungen und gesicherten Fakten zu unterscheiden, um vorschnelle Schlüsse zu vermeiden, welche angesichts der Komplexität der Lage nicht angemessen sind. Dazu werden aktuelle Zeitungsartikel, Social-Media-Beiträge, Leser:innenkommentare etc. analysiert und eingeordnet. Auf diese Weise schulen die Studierenden auch allgemeine Methodenkompetenzen. Sie sollen befähigt werden, das Gelernte auf andere Thematiken zu übertragen, da nie alles behandelt werden kann in der Ausbildung. Wie später in ihrem eigenen Schulunterricht geht es auch hier um exemplarisches Lernen. Anschliessend wird andiskutiert, wie die Thematik im Sekundarunterricht mit den Jugendlichen behandelt werden kann, wie also die fachwissenschaftlichen Konzepte umgesetzt werden können.

Die Leistungsnachweise und Prüfungsformate zielen dabei auf eine eigene vertiefte Auseinandersetzung mit Themen ab, wobei die gelernten Analysemethoden und Denkweisen zur Anwendung kommen sollen. Studierende entwerfen als einen möglichen Leistungsnachweis etwa ein Inhaltsver-

## Podcast-Episode zum Schulfach RKE

In der «Erleuchtung garantiert»-Episode mit Dr. Philipp Hetmanczyk zum Schulfach RKE geht es u. a. um das Navigieren zwischen verschiedenen normativen Ansprüchen, um das Verstehen eigener und anderer Weltansichten und darum, wie Lehrpersonen im Unterricht mit ihrer eigenen (A-)Religiosität umgehen können und sollen.



<https://kurzlink.ch/pca>

zeichnis für ein Wunschlehrmittel und begründen dies fachwissenschaftlich oder erarbeiten z. B. einen Podcast, um erlernte Konzepte im Gespräch mit anderen zu reflektieren.

### Die Notwendigkeit fachdidaktischer Forschung und ein Blick in die Zukunft

Das Schulfach wird sich zukünftig weiterhin gesellschaftlichen Herausforderungen stellen und sich an sie anpassen müssen, um für Lernende einen Lebensweltbezug ermöglichen zu können. Auch neue fachwissenschaftliche Erkenntnisse müssen unbedingt aufgenommen werden, damit die Ausbildung à jour bleibt. Um das Schulfach RKE und die dazugehörige Ausbildung forschungsbasiert weiterzuentwickeln, braucht es darüber hinaus vermehrt fachdidaktische Forschung. Diese ist bisher nur marginal vorhanden, auch weil RKE im Gegensatz zu anderen Fächern noch nicht auf eine jahrzehntelange Geschichte und etablierte Standardwerke zurückgreifen kann. Dabei gilt es u. a. zu eruieren, was für Präkonzepte Schüler:innen in den Unterricht mitbringen und was für Konzepte von Religionen, Weltanschauungen und Ethik Lehrpersonen haben. Es stellt sich insbesondere die Frage, was in der sogenannten Didaktisierung, also im Prozess der Umsetzung von fachlichem und fachdidaktischem Wissen zum Schulstoff, genau geschieht. Nur so kann gewährleistet werden, dass Neuerungen forschungsbasiert umgesetzt

werden und der Praxis und letztendlich der Gesellschaft wirklich zu Gute kommen.

Wenn Lehrer:innen sich den Herausforderungen gewachsen fühlen, die sich ihnen in der Praxis stellen, können sie Schüler:innen dazu befähigen, kritisch und konstruktiv mit der Vielfalt an Weltanschauungen umzugehen – was in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierungen von grösster Bedeutung ist.



Dr. Lea Sara Mägli ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Religionswissenschaftlichen Seminar der UZH und für Koordination und Lehre in der fachwissenschaftlichen Ausbildung von Lehrpersonen im Fach *Religionen, Kulturen, Ethik* zuständig. Vor ihrem Religionswissenschaftsstudium an der *University of London (School of Oriental and African Studies)* hat sie selbst eine Ausbildung zur Sekundarlehrerin absolviert und sieben Jahre lang als Klassenlehrperson und Praxislehrperson im Bereich RKE gearbeitet. Ihre Dissertation «Buddhismus und Religion im Schulunterricht – Ein diskurstheoretischer Blick auf den Kanton Zürich» erscheint im September beim transcript Verlag.

(Bild: Robert Huber)

### Anmerkungen (Literatur)

- 1 Vgl. Mägli, L. S. (2025c). *Buddhismus und Religion im Schulunterricht – Ein diskurstheoretischer Blick auf den Kanton Zürich*. transcript.
- 2 Vgl. Arani, A. Y. (2020). *Die multireligiöse Schule als Ort von Diskriminierung*. In Willems, J. (Hrsg.), *Religion in der Schule. Pädagogische Praxis zwischen Diskriminierung und Anerkennung*. (S. 163–188). transcript. <https://doi-org/10.1515/9783839453551>.
- 3 Vgl. Masuzawa, T. (2005). *The Invention of World Religions: Or, How European Universalism Was Preserved in the Language of Pluralism*. Chicago: The University of Chicago Press.
- 4 Vgl. Maegli, L. S. (2025b). *Why the Study of Religion Needs to Talk About Racism—Observations and Suggestions from Switzerland*. *Religions* 16 (8): 1018. <https://doi.org/10.3390/rel16081018>.

# Intersektionalität als Zugang zu gelebter Religion

## Vielschichtige Identitätsdimensionen als Herausforderung und Ressource

Identität ist vielschichtig und nicht leicht zu fassen. Das Konzept der Intersektionalität lädt dazu ein, die Vielfalt der menschlichen Erfahrung sichtbar zu machen, ernst zu nehmen. So kann die individuelle Lebenswirklichkeit differenzierter erfasst werden. Das Spannungsfeld zwischen verschiedenen Identitätsaspekten und die gleichzeitige Zugehörigkeit zu mehreren sozialen Gruppen kann insbesondere für Menschen, die Diskriminierung erfahren, eine Herausforderung darstellen – zugleich aber auch eine wertvolle Ressource sein. Gerade in der (Religions-)Wissenschaft kann eine intersektionale Perspektive helfen, Theorie und Lebensrealität zu verbinden, indem sie die Vielschichtigkeit menschlicher Identität betont.

*Von Olivia Merz*

Wer bin ich eigentlich? Eine Frage, die sich so leicht nicht beantworten lässt. Denn Identität ist nie eindimensional, niemals nur an eine einzelne Eigenschaft oder Gruppenzugehörigkeit geknüpft, sondern sie entsteht an der Schnittstelle verschiedener Dimensionen eines Lebens. Was ich hier als «Dimensionen» bezeichne, meint die Faktoren und Zugehörigkeiten, die ein Leben beeinflussen. So sind wir zum Beispiel Tochter oder Sohn, sind Elternteil, sind gläubige Menschen, sind queer oder nicht, sind Zugewanderte, sind Akademiker:innen, sind Arbeiter:innen. Und meistens vereinen wir mehrere dieser Dimensionen gleichzeitig in uns. Verschiedene Identitätsdimensionen überlagern einander und wirken in jedem Menschen auf einzigartige Weise zusammen.

### **Dynamische Identität am Schnittpunkt verschiedener Diskurse**

«Intersektionalität» ist ein Konzept, das genau dort ansetzt und diese Gleichzeitigkeit verschiedener Lebensdimensionen sichtbar machen möchte. Unter dem Begriff wird einerseits verstanden, dass Identität mehrdimensional ist, andererseits aber auch, dass soziale Ungleichheit dort besonders spürbar ist, wo sich verschiedene Dimensionen überlagern. Wer also etwa zugleich migrantisch, religiös und weiblich ist, steht an einem Schnittpunkt mehrerer gesellschaftlicher Diskurse. So werden

zum Beispiel einer migrantischen, muslimischen Frau nicht nur die Vorurteile entgegengebracht, die Frauen zugeschrieben werden, sondern auch diejenigen, mit denen sich muslimische und migrantische Menschen konfrontiert sehen. Insofern können die verschiedenen, sich überlappenden Identitätsdimensionen einer solchen Frau auch zu Dimensionen der Diskriminierung werden, die einander verstärken. Zentral für das Konzept der Intersektionalität ist aber auch das Verständnis, dass diese Dimensionen keineswegs starr zueinander stehen, sondern dass das individuelle Zusammenspiel dieser Dimensionen stets im Fluss ist. Einerseits kann je nach persönlicher Prioritätensetzung eine dieser Dimensionen für die Person selbst in den Hintergrund treten. In einer Zeit, in der die Religion einen im Leben vermehrt beschäftigt, kann diese zum Beispiel wichtiger werden, während andere Identitätsdimensionen eher weniger zentral erscheinen. In anderen Lebensphasen mag vielleicht die Auseinandersetzung mit dem eigenen Gender diese zentrale Rolle übernehmen. Manchmal dominiert

### **Herkunft des Begriffs Intersektionalität**

Der Begriff *Intersektionalität* stammt aus der kritischen Rechtswissenschaft und wurde 1989 von der amerikanischen Juristin und Bürgerrechtlerin Kimberlé Crenshaw geprägt. Crenshaw verwendete den Begriff erstmals in ihrem Aufsatz *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex* um die spezifischen Diskriminierungserfahrungen von Schwarzen Frauen\* zu beschreiben, die in vorherrschenden feministischen und antirassistischen Diskursen wenig berücksichtigt wurden.

## Filmempfehlung zum Thema Intersektionalität und Religion: «Pria»

Der indonesische Kurzfilm «Pria» (Yudho Aditya, 2016) erzählt die Geschichte Aris', eines jungen muslimischen Mannes aus einer ländlichen Gegend Indonesiens. Während seine Mutter für ihn eine Ehe arrangiert, wird sich der Protagonist seiner Queerness bewusst. Der Film begleitet ihn, wie er durch verschiedene Dimensionen seiner Identität wie Männlichkeit, Religion und Queerness zu navigieren versucht. Eindrück-

lich und einfühlsam wird das gleichzeitige Erleben verschiedener Identitätsdimensionen künstlerisch dargestellt. Anzusehen ist der Film zum Beispiel auf [viddsee.com](http://viddsee.com).



[www.viddsee.com/video/pria/904c7](http://www.viddsee.com/video/pria/904c7)



Im Kurzfilm «Pria» wird deutlich, welche Belastungen und Ressourcen mit Intersektionalität verbunden sein können. (Bild: Standbild aus «Pria», IndieFlip/Babibutafilm)

also ein Aspekt der Identität, manchmal ein anderer. Und diese Gewichtung verändert sich – nicht nur im eigenen Selbstverständnis, sondern auch im Blick von aussen.

So ist auch die Diskriminierung, die einer multidimensionalen Identität unter Umständen entgegengebracht wird, fluide. Die Diskurse, die sich um eine oder mehrere der Identitätsdimensionen drehen, verändern, wie eine Person wahrgenommen wird, die davon tangiert ist. Geraten etwa islambezogene Themen ins Zentrum medialer Aufmerksamkeit, wird ein muslimischer Mann eher über seinen religiösen Ausdruck – etwa durch «muslimisch» gelesene Kleidung – wahrgenommen, als wenn sich die mediale Aufmerksamkeit auf Männlichkeit richtet.

### **Wissenschaftliche Annäherung an gelebte Religion**

In der Wissenschaft, gerade auch in der Religionswissenschaft, kann Intersektionalität helfen, die Kluft zwischen Theorie und Lebensrealität zu überbrücken. Statt Menschen auf eine einzelne Identitätsdimension zu reduzieren, rückt eine intersektionale Perspektive deren Vielschichtigkeit in den Fokus. Eine Gruppe Menschen wird dann nicht allein aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit als homogene, die Religionsgemeinschaft re-

präsentierende Einheit erforscht, sondern in ihrer Vielfalt ernst genommen – das Zusammenspiel der verschiedenen Identitätsdimensionen wird explizit mit einkalkuliert.

So verhindert ein intersektionaler Zugang in der Religionswissenschaft, dass religiöse Zugehörigkeit als alleinige Erklärung für Verhalten oder Lebensführung herangezogen wird und dass aus ihr verallgemeinernde Schlüsse gezogen werden (d. h. religiöse Zugehörigkeit wird nicht als allein wesentlich für das Denken und Handeln einer Person missverstanden). So kann Wissenschaft nah an der Vielfalt des tatsächlichen Lebens operieren und «lived religion», gelebte Religion also, die genau im Zusammenspiel verschiedener Identitätsdimensionen entsteht, berücksichtigen. Gerade die Religionswissenschaft richtet ihren Blick dabei nicht nur auf sakrale Texte und Normen, sondern auch auf die alltägliche Vielfalt gelebter Religion.

### **Eigene Vielschichtigkeit als Ressource für religiöse Menschen**

Denn Intersektionalität ist nicht nur ein sinnvolles wissenschaftliches Konzept, sie kann auch für gläubige Menschen selbst eine wertvolle Ressource sein: Jede religiöse Person nähert sich zum Beispiel einem für sie religiös bedeutsamen Text aus ihrer eigenen Perspektive, die beeinflusst ist vom

individuell intersektionalen Zusammenspiel ihrer Identitätsdimensionen. Kein Mensch liest einen «heiligen» Text «neutral», jede Lesart ist geprägt von Erfahrungen, Perspektiven und Kontexten. Dieser Umstand verändert nicht nur das Verständnis eines Textes, sondern auch den Text selbst; zumindest in seiner Wirkung. Die Beziehung zwischen Lesenden und dem Text ist dynamisch. Der Text beeinflusst das Subjekt und das Subjekt beeinflusst den Text. Wenn nun aber die Identität und somit die Perspektive des lesenden Subjekts im Fluss sind, wie oben beschrieben, wird auch die Interpretation der religiösen Texte fluide. Dadurch kann die textliche Grundlage stets neu interpretiert, ausgelegt und ausgelebt werden. Somit sind religiöse Texte und Traditionen nicht statisch; sie werden lebendig in dem Moment, in dem sie individuell gelesen und gelebt werden.

In der intersektionalen Auseinandersetzung mit der eigenen religiösen Tradition entsteht Raum für ein Zusammenspiel von Identitätsdimensionen, die vielleicht auf den ersten Blick nicht vereinbar scheinen. Wenn zum Beispiel ein «heiliger» Text aus einer vielschichtigen Perspektive gelesen wird, kann dieser individuell so ausgelegt werden, dass er die Gesamtheit der eigenen Identitätsdimensionen mit einbezieht – ohne dass bestimmte Anteile sich gegenseitig ausschliessen müssen. Darin entsteht die Möglichkeit, Ambiguitätstoleranz zu entwickeln, Mehrdeutigkeiten auszuhalten, (vermeintliche) Spannungen zu ertragen und anzuerkennen, dass man mehr als nur eine Sache sein darf. Gläubig und queer. Hijabi und Feministin. Traditionalistisch und innovativ. Solche Positionen müssen sich nicht ausschliessen. Im Gegenteil: Ihre Gleichzeitigkeit fordert heraus und eröffnet neue Sichtweisen. So kann die intersektionale Perspektive zur Grundlage religiöser Innovation werden. Genau diese Beweglichkeit macht Intersektionalität als Konzept wiederum für die Wissenschaft so erkenntnisreich: Sie zeigt nicht nur, wie Identität konstruiert wird und Diskriminierung geschieht, sondern auch, wie Menschen sich Räume schaffen, um mit Widersprüchen, Spannungen und Ambivalenzen umzugehen.

### **Intersektionalität zwischen Herausforderung und Potential**

Intersektionalität bedeutet, inmitten vieler Spannungen zu stehen, aber auch, neue Verbindungen

zu schaffen. Als Perspektive macht sie die Komplexität menschlicher Identität sichtbar. Für die Religionswissenschaft bietet sie einen differenzierten Zugang zu Menschen und ihren Glaubenswelten. Und für religiöse Menschen kann sie einen Weg eröffnen, mit Widersprüchen kreativ umzugehen und eigene Wege des Glaubens zu finden. Doch Intersektionalität ist auch unbequem. Sie widerspricht einfachen Erklärungen, verlangt Reflexion und Konfrontation – mit sich selbst, mit Systemen, mit Diskursen. Nicht jede:r hat die Freiheit und das Privileg, Religion und Identität frei zu gestalten; dort, wo Normen strikt sind, kann das Zusammenspiel verschiedener Zugehörigkeiten auch Angst, Schmerz und Repression bedeuten.

Und trotzdem: Gerade in dieser Spannung liegt das Potenzial. Denn wo Dimensionen aufeinandertreffen, entsteht nicht nur Reibung, sondern auch Bewegung. Und vielleicht ist genau das der Ort, an dem Leben – und Religion – wirklich geschieht.



Olivia Merz studiert Religionswissenschaft und Populäre Kulturen im Bachelor. Sie hat im Herbstsemester 2024 bei Dr. Dominik Müller das Seminar «Gelebter Islam in europäischen Kontexten: Dynamiken zwischen Vielfalt und Einheit» besucht und in diesem Zusammenhang die Darstellung von Intersektionalität im Kurzfilm «Pria» untersucht. (Bild: Fatime Faslija)

# «Theologie ist meine Berufung»

**Nach einem Masterstudium in Dokumentationswissenschaften in der Ukraine studiert Yelyzaveta (Lisa) Glynko jetzt in Zürich Theologie. Grund dafür ist ein «Damaskuserlebnis» – und der Evensong.**



«Die Studierenden und Dozierenden waren super freundlich und unterstützend» – Yelyzaveta Glynko im grossen Hörsaal an der Kirchgasse 9. (Bild: zvg)

**facultativ:** Du studierst Theologie im Mono-Studienprogramm im BA. Weshalb hast du dich für dieses Studienprogramm entschieden?

**Lisa:** Ich habe mich schon immer für Fragen rund um Religion und für den Sinn des Lebens interessiert – und dafür, wie das mit der Gesellschaft verbunden ist. Im Jahr 2018 hatte ich dann ein «Damaskuserlebnis». Da wurde mir bewusst, dass Gott wahr ist, und die Bibel ist für mich lebendig geworden.

Aber man kann ja auch an Gott und die Bibel glauben und trotzdem nicht Theologie studieren ...?

Das stimmt, aber ich wollte meinen Glauben in allen Facetten verstehen, untersuchen und analysieren, auch auf intellektueller Ebene.

Du bist jetzt im zweiten Semester, hast also nicht unmittelbar nach deinem «Damaskuserlebnis» mit dem Theologiestudium angefangen?

Nein, ich habe damals noch in der Ukraine Dokumentationswissenschaft und Informationstätigkeit im Master studiert. Daneben habe ich mich dann in Internetforen theologisch mit anderen Menschen ausgetauscht, vor allem mit Personen aus den USA, wo der Umgang mit Glauben viel offener ist, als er bei uns war – vor allem unter jungen Menschen.

Durch das Damaskuserlebnis 2018 ist zwar der Wunsch nach einem Theologiestudium geweckt worden, ich hatte aber noch viel zu lernen – mit Blick auf meinen Glauben, aber auch hinsichtlich der Rolle der Frau in der Kirche. Dafür war es dann wichtig, in der Schweiz Katechetinnen und Pfarrerrinnen zu sehen. Dank ihnen habe ich verstanden, dass ich mich durch den Abschluss eines Theologiestudiums in den Dienst an der Gesellschaft im Namen Gottes stellen kann.

Wie ist es dazu gekommen, dass du jetzt hier studierst? Mein Weg zur Universität Zürich begann im Frühling 2022, als unsere Gastfamilie eine kleine Stadtführung für uns organisierte. Schon beim ersten Blick auf das Grossmünster und das Fraumünster spürte ich eine tiefe Verbundenheit. Ein Jahr später arbeitete ich beim Forschungsprojekt «BRIGHT: Boosting refugee integration through psychological intervention» an der UZH und habe online zufällig eine Einladung zum *Evensong* im Fraumünster gesehen. Ich bin hingegangen und war absolut begeistert von der grossartigen Atmosphäre. Danach

war ich immer wieder sporadisch dabei. Die Studierenden und Dozierenden waren super freundlich und unterstützend und ich habe mich wirklich willkommen gefühlt. Nach dem Evensong sind wir jeweils noch ins *Hirschli* gegangen und haben diskutiert. Das hat mich fasziniert. So ist der Wunsch gewachsen, hier in Zürich Theologie zu studieren.

War von Anfang an klar, dass du das Mono-Studienprogramm wählst, also keinen Minor studierst?

Anfangs dachte ich, ich nehme Religionswissenschaft im Minor, weil ich einen sehr grossen Wissensdurst habe und mich für ganz verschiedene Kulturen interessieren. Aber dann hat mich vor allem die spirituelle und praktische Seite der Theologie überzeugt. Ausserdem hatte ich ein sehr gutes Gespräch mit einem Pfarrer – er hat mich darin bestärkt, Theologie im Mono zu studieren.

Damit du später Pfarrerin werden kannst?

Ja, genau, ich möchte später sehr gerne im Pfarramt arbeiten. Seelsorge und religiöse Bildungsarbeit liegen mir aber auch sehr am Herzen.

Hat das Studium deine Erwartungen bisher erfüllt? Du hast ja schon in der Ukraine ein Studium absolviert, ist es hier in Zürich ähnlich?

Gewisse Sachen sind schon ähnlich. Aber das Theologiestudium hier in Zürich fesselt und interessiert mich viel mehr. Mein früheres Studium war quasi mein Beruf, Theologie ist meine Berufung. Ich mag Geisteswissenschaften ganz allgemein und Theologie ist für mich die Krönung dieser Disziplinen, weil sie Geschichte, Literatur, Philosophie und vieles mehr vereint – vor allem auch das Wort Gottes.

Überzeugt dich denn die Art, wie hier über diese Dinge nachgedacht und gesprochen wird?

Sehr. Ich lerne jetzt Theorien, mit denen ich Fragen auch auf intellektueller Ebene besser verstehen kann und das ergänzt meinen Glauben.

Arbeitest du neben dem Studium noch?

Ja, ich mache viele schöne Sachen! Einerseits arbeite ich noch immer im erwähnten Forschungsprojekt an der UZH. Andererseits bin ich z.B. auch in der Erwachsenen- und Jugendbildung der Schweizerischen Flüchtlingshilfe tätig und als Integrationsassistentin und Übersetzerin beim «National Coalition Building Institut» (NCBI) Schweiz

im Projekt Flüchtlingsparlament engagiert. Dort treffen wir uns mit Vertreter:innen von verschiedenen Parteien und haben im Juni in Bern die Flüchtlings-session abgehalten.

Hast du denn überhaupt Zeit fürs Theologiestudium?

Leider liess sich das tatsächlich nicht so gut vereinbaren, weshalb ich oft meinen Schlaf opfern musste. Meine Motivation und meine Leidenschaft haben mir geholfen, das durchzuziehen, aber ich möchte künftig mehr Zeit für das Studium und das Lesen haben. Obwohl ich sehr gut beraten wurde, konnte ich den Aufwand nicht richtig einschätzen. Deshalb möchte ich meine Module jetzt mit mehr Weisheit buchen und weniger ECTS pro Semester machen.

Und nach dem BA-Abschluss möchtest du auch noch einen Master machen?

Ja, absolut. Wobei ich ja schon einen Master habe und jetzt überlege, in den spezialisierten Master *Christentum und Gesellschaft* zu wechseln. Am wichtigsten ist mir aber, dass ich mein Leben lang mit Theologie befassen kann. (*and*)

## Evensong

Der «Evensong» ist ein öffentlicher Abendgottesdienst und zugleich eine Übung für Theologiestudent:innen im Rahmen des Masterstudiums. Er findet während des Semesters jeden Mittwochabend in der Regel um 18.00 Uhr im Chor des Fraumünsters und gelegentlich auch in der Wasserkirche statt.



<https://t.uzh.ch/1SX>



Evensong im Fraumünster. (Bild: Raphael Ammann)

# Fit im Alter – eine Fakultät feiert Geburtstag

## Die TRF hat das Prophezei-Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür und einem Festakt begangen

Am 19. Juni 1525 wurde mit der Einrichtung der «Prophezei» von Huldrych Zwingli und seinen Mitstreitern der Grundstein für die heutige Theologische und Religionswissenschaftliche Fakultät gelegt (vgl. *500 Jahre Prophezei*, Seite 3). Exakt ein halbes Jahrtausend später feierte die TRF dieses Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür im Fakultätsgebäude

an der Kirchgasse 9 und einem Festakt in der Aula der Universität Zürich. Der Tag der offenen Tür bot ein vielseitiges Programm, u. a. mit einer Live-Episode des Podcasts «Erleuchtung garantiert», Kurzvorträgen zu aktuellen ethischen und theologischen Fragen, der Buchvernissage zum Jubiläumssammelband und Kurzvideos aus der Religionswissenschaft. *Bilder: Caroline Krajcir*





## Von Gotteslästerung im Wirtshaus und einem Hund auf der Kanzel

### Live-Podcast «Erleuchtung garantiert»

Der Podcast «Erleuchtung garantiert» fand ausnahmsweise nicht in der Nonnengruft in den Tiefen des Fakultätsgebäudes statt, sondern live vor Publikum im Kreuzgang. Zu Gast bei Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens waren die Neuzeit-Historikerin Francisca Loetz und der Kirchenhistoriker Tobias Jammerthal. Die beiden erzählten u. a. von einem Hund, der für Furore sorgte, einem Alkoholiker, der sich mit der Bibel verteidigte und von muslimischen Kindern als «exotischen Mitbringsel». Es ging um Geschichtsklischees und die Anfänge der höheren Bildung in Zürich, um den Zusammenhang von Naturwissenschaft und Theologie und um das Schwätzen und Schlafen in der Kirche. Die Podcast-Episode ist auf allen gängigen Plattformen und über [www.erleuchtung-garantiert.ch](http://www.erleuchtung-garantiert.ch) verfügbar.

Podcast anhören:



<https://kurzlink.ch/9kej>





## 500 Jahre reformierte Theologie in Zürich

### Buchvernissage des Jubiläumssammelbandes

Das Erscheinen des Sammelbands *500 Jahre reformierte Theologie in Zürich. Anfänge und Konsolidierung von Zwinglis Hoher Schule (1525–1601)* wurde am Tag der offenen Tür mit einer Vernissage im Kreuzgang gefeiert. Tobias Jammerthal, Leiter des Instituts für Schweizerische Reformationgeschichte, und Konrad Schmid, Seminarleiter des Theologischen Seminars, würdigten die Qualität der Beiträge und die wissenschaftliche Bedeutung des Buches. Danach gab Jan-Andrea Bernhard, der den Band gemeinsam mit Luca Baschera und Urs B. Leu herausgegeben hat, einen kurzen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Buchs. Musikalisch gerahmt wurde die Buchvernissage von Gitarrist Alexander Gil. Der Band ist im Theologischen Verlag Zürich erschienen und kann über die Website [www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch) als gebundenes Buch oder E-Book erstanden werden.



## Vom Lieben und Fliegen

### Kurzvorträge aus Theologie und Ethik

Darf man heute noch fliegen? Ist Liebe ein Gefühl oder eine Entscheidung? Zu diesen und weiteren theologischen und ethischen Fragen und Themen fanden im Rahmen des Tags der offenen Tür Kurzvorträge von Wissenschaftler:innen des Theologischen Seminars und des Instituts für Sozialethik statt.





## Der Weg vom Übersetzungs-Workshop zur Universität

### Stadtführung von Studierenden

Gleich zwei Mal fand am 19. Juni die von Studierenden der TRF gestaltete und durchgeführte Stadtführung «Von Zwinglis Übersetzungs-Workshop zur Uni Zürich» statt. Konzipiert wurde die thematische Führung durch die Zürcher Altstadt in einem Seminar am Theologischen Seminar. Die Studierenden wurden dabei von *Judith Engeler*, Kirchenhistorikerin und Oberassistentin am Institut für Schweizerische Reformationgeschichte, und von *Bettina Volland*, Historikerin und Leiterin des Bereichs «Besichtigungen und Führungen» der Altstadtkirchen Zürich betreut und unterstützt.

## Von A, wie Alternativmedizin, bis Z, wie Zwingli

### Kurzvideos aus der Religionswissenschaft

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum wurden am Religionswissenschaftlichen Seminar acht kurze Videos produziert, in denen Wissenschaftler:innen kurze Einblicke in aktuelle Forschungsthemen geben. Es geht u. a. um Übergangsriten, Religion und Politik, die Attraktivität von Astrologie, um Trump, Alternativmedizin und Rassismus. Die Videos sind online verfügbar unter: [www.1525.uzh.ch/de/videos](http://www.1525.uzh.ch/de/videos)

Videos ansehen:



[www.1525.uzh.ch/de/videos](http://www.1525.uzh.ch/de/videos)





## Festakt: Übersetzen, verstehen, vermitteln – feiern!

Die Feierlichkeiten rund um das Jubiläum erreichten ihren Höhepunkt am Abend des 19. Juni 2025 in der Aula der Universität Zürich. Trotz grosser Hitze waren die Ränge gut gefüllt, als Dekan *Michael Coors* die Gäste um 18 Uhr begrüßte und das *Duo Aratik* den Abend musikalisch eröffnete.

### Grussworte aus Universität, Politik und Kirche

In einem ersten Grusswort lobte *Elisabeth Stark*, Prorektorin Forschung an der UZH, die Theologische und Religionswissenschaftliche Fakultät u. a. für ihre exzellente Forschungstätigkeit und dafür, dass sie sich bei Bewahrung des stabilen Kerns stets neu ausrichten könne an den Herausforderungen der jeweiligen Zeit und offen sei für den Dialog mit anderen Disziplinen und Perspektiven. Regierungsrat *Mario Fehr* lobte in seiner Rede Zwingli als Mann mit grossem politischem Instinkt, auf den die starke Verbindung von Kirche und Staat zurückgehe. Zudem dankte er der TRF dafür, dass sie Zwinglis theologisches Erbe im Kanton Zürich am Leben erhalte.

Kirchenratspräsidentin *Esther Straub* schliesslich richtete ihren Blick auf das partnerschaftliche Verhältnis von Kirche und Theologie und hob hervor, dass es bei unterschiedliche Ansichten und Einschätzungen, die durchaus vorkommen, das Gespräch brauche. Und selbst wenn man sich dabei nicht einig werde: «Un-

einigkeit kann Sinn machen und gegenseitig die Perspektive weiten.» Für die Kirche sei es, so Straub, von grosser Bedeutung, dass die Theologie, von der sie geprägt sei und die ihr Reden und Handeln begründe, wissenschaftlich verantwortet sei. Deshalb zähle sie darauf, dass die TRF die Studierenden weiterhin in die Kunst einführe, sorgfältig zu lesen, Gelesenes zu verstehen und kritisch zu reflektieren – und so die Pfarrpersonen für ihren wichtigen Dienst ausrüste.

### Festrede: Zum Platz von Theologie und Religionswissenschaft innerhalb von Universität und Gesellschaft

Universitätsrat *Antonio Loprieno* machte zu Beginn seiner Festrede auf die erstaunlichen Ähnlichkeiten der Situationen von Zwinglis Prophezei 1525 und der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät 2025 aufmerksam: Beide stünden in einer technologischen und ideologischen Übergangszeit, damals Buchdruck und Reformation, heute Digitalisierung und ikonische Wende bzw. *visual turn*. Zu bedenken sei dabei, dass zwar der Text heute in der Krise stecke, nicht aber die Botschaft. Deshalb rät Loprieno der TRF zur «Versöhnung mit der Bildlichkeit». Durch eine Rückbesinnung auf ihre *unique selling propositions* könnte sie – quasi analog zur Prophezei vor 500 Jahren – im Sinne einer *Vormalerei* «die Geschichte der Universität Zürich in unserer Zeit der



Aufklärung 2.0 prägen». Um sich ebendiese *unique selling propositions* vor Augen zu führen, eigne sich ein Jubiläum besonders gut, zumal sich auch kulturelle und akademische Institutionen eines solchen bedienen, «um Zusammengehörigkeit zu stiften und für die Zukunft Orientierung zu suchen».

Präzis und überzeugend zeichnete Loprieno daraufhin in aller Kürze die bildungs- und institutionsgeschichtliche Rolle der Theologie in den letzten Jahrhunderten nach und machte u. a. darauf aufmerksam, dass bereits in der «humboldtschen» Universität das nominelle Primat der Theologie in Tat und Wahrheit einem inhaltlichen «Gastrecht» im Gefüge der neuen Universität entsprach, «die in ihrem Selbstverständnis nunmehr von empirischer Wissenschaft, nicht von normativem Wissen geprägt war». In jüngster Zeit beobachtet Loprieno schliesslich eine *Religionswissenschaftlichung* theologischer Fakultäten. Durch diese Verschiebung gewinne man zwar inhaltliche Breite und könne eine gewisse Deutungshoheit über das religiöse Phänomen unabhängig von der eigenen konfessionellen Verortung beanspruchen, durch «das Aufweichen bis Aufgeben der Normativität und des Glaubensbekenntnisses» verliere man aber eben auch die «epistemischen Alleinstellungsmerkmale». Angesichts der «gefährlichen Theologisierung des politischen Raums», die uns zurzeit geopolitisch begegne, erscheine die Rückgewinnung eines normati-

ven Anspruchs aber angezeigt, weshalb Loprieno eher zu einer *Theologisierung* der Religionswissenschaft rät als umgekehrt. Auf diese Weise würde die Existenzberechtigung der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät als Fakultät nicht nur von anderen Wissensinhalten herrühren, «sondern vor allem von einem anderen epistemischen Zugang, den wir Glauben nennen».

Er sei vom festen Vertrauen geleitet, so Loprieno zum Abschluss, dass die Botschaft, die die TRF und ihre Vorgängerinstitutionen in den unterschiedlichsten historischen und gesellschaftlichen Kontexten begleitet haben, ihre Aktualität behalten werde, «wenn wir Menschen uns imstande zeigen, ihr Wirken in unserer Welt, d. h. in unseren Köpfen *und* in unseren Herzen zu erkennen». (*and*)



<https://t.uzh.ch/1Q1>

Die Festrede von Antonio Loprieno und die Grussworte von Elisabeth Stark, Mario Fehr und Esther Straub sind online in voller Länge verfügbar unter:

[www.1525.uzh.ch/wirkungen/festakt.html](http://www.1525.uzh.ch/wirkungen/festakt.html)





Weitere Informationen  
zum Jubiläum «500 Jahre  
Prophezei» finden Sie unter:  
[www.1525.uzh.ch](http://www.1525.uzh.ch)



### Ehrenpromotionen: TRF ehrt Amy Nelson Burnett und Herman Johan Selderhuis

Am diesjährigen Dies academicus zum 192-jähriges Bestehen der UZH hat die Theologische und Religionswissenschaftliche Fakultät an Prof. Dr. Amy Nelson Burnett von der Universität Nebraska-Lincoln und an Prof. Dr. Herman Johan Selderhuis von der Theologischen Universität Apeldoorn die Würde einer bzw. eines Dr. ehrenhalber verliehen. Die Ehrenpromotionen 2025 stehen auch in Verbindung zum Jubiläum «500 Jahre Prophezei».



<https://t.uzh.ch/1Tw>



Prof. Dr. Herman Johan Selderhuis und Prof. Dr. Amy Nelson Burnett.  
(Bild: Michel Buechel)

### Prof. Dr. Nesina Grütter neu an der TRF (Altes Testament)

Seit dem 1. August 2025 ist Prof. Dr. Nesina Grütter Professorin für Altes Testament/Hebräische Bibel und Altorientalische Religionsgeschichte, mit besonderem Schwerpunkt in



(Bild: zvg)



<https://t.uzh.ch/1Tx>

Semitischer Sprachwissenschaft, an der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät der UZH. Sie tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. em. Thomas Krüger an, der Ende Januar emeritiert wurde.

### Prof. Dr. Jörg Frey mit Mentoring Award ausgezeichnet

Am 6. Februar 2025 wurde Prof. Dr. Jörg Frey im Rahmen des «Sparkling Research»-Events der Universität Zürich für seine besonders engagierte Unterstützung und Förderung von Doktorierenden mit dem «UZH Mentoring Award 2025» ausgezeichnet. Frey wurde bereits zum dritten Mal nominiert.



<https://t.uzh.ch/1Ty>



(Bild: Seraina Boner Photography)

Neuigkeiten abonnieren!



<https://t.uzh.ch/1Ty>

Lassen Sie sich **per E-Mail über Aktuelles rund um die TRF informieren**. Regelmässig ungefähr alle zwei Wochen verschicken wir den Newsletter «TRF aktuell» mit Ankündigungen und Neuigkeiten der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät. **Melden Sie sich jetzt an!**



Folgen Sie uns auf Instagram!  
**@trf\_uzh**

# Religion als Start-up?

## Religiöse Entrepreneur:innen zwischen Glaube und Marktwirtschaft

Glaube und religiöse Praxis finden nicht in luftleerem Raum statt, sondern sind verflochten mit gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Mit Blick auf den Islam reagieren religiöse Entrepreneur:innen auf neue (und alte) Bedürfnisse von Muslim:innen. Sie schaffen innovative Angebote und gestalten den Islam und muslimische Lebenswelten in Europa somit aktiv mit. Der Spagat zwischen religiösen und marktwirtschaftlichen Ansprüchen ist dabei nicht immer ganz einfach.

*Von Dominik Müller*

«Die beste Version deiner selbst!» Mit diesem Slogan wirbt der tatarische Gelehrte Shamil Alyautdinov für seine russischsprachigen Online- und Offline-Seminare im Rahmen des von ihm initiierten «Trillionaire Project». Einst vor allem als Imam einer Moskauer Moschee bekannt, hat sich Alyautdinov mit dem Start dieses Projekts ein zweites Standbein aufgebaut und sich als muslimischer Coach und Buchautor einen Namen gemacht. In seinen Seminaren verbindet er nach eigenen Angaben islamische Ethik mit wissenschaftlichen Erkenntnissen aus Psychologie, Soziologie und Ökonomie, um den Teilnehmenden zu mehr Erfolg, Wohlstand und Erfüllung in spiritueller wie weltlicher Hinsicht zu verhelfen.

Dieses Beispiel steht für ein Phänomen, das im Kontext des Islams in Europa (und darüber hinaus) an Bedeutung gewinnt. Immer häufiger treten muslimische Akteur:innen auf, die eigenständig Produkte und Dienstleistungen mit religiösem Bezug entwickeln und anbieten. Die Palette reicht von religiösen Lebenscoachings, Heil- und Exorzismuspraktiken über muslimische Partnervermittlungen bis hin zu religiösem Lifestyle und Unterhaltungsangeboten. Zu Letzteren zählen etwa islamkonforme Mode, Gastronomie und Fitnessangebote, aber auch Halal Rap und muslimische Stand-up-Comedy.

So unterschiedlich diese Angebote auch erscheinen mögen, die dahinterstehenden Akteur:innen weisen dennoch Gemeinsamkeiten auf: Meist agieren sie selbstständig, das heisst ausserhalb etablierter religiöser Räume und Institutionen wie Moscheen oder muslimischen Vereinen, und ihre Angebote entstehen aus Eigeninitiative, häufig motiviert durch wahrgenommene Bedürfnisse im



«Die beste Version deiner selbst», Social-Media-Hinweis des Imams und Coaches Shamil Alyautdinov auf ein eigenes Webinar. (Bild: Instagram, @trillioner.live; <https://www.instagram.com/p/DJ1LhmCqImG/> [19.09.2025])

eigenen Umfeld und durch lebensweltliche Fragestellungen. Zugleich tragen diese Akteur:innen die Verantwortung sowie die sozialen und ökonomischen Risiken ihrer Unternehmungen in der Regel allein, da sie jenseits etablierter Institutionen und Netzwerke agieren. Gerade wegen dieser Eigeninitiative, Selbstständigkeit und Risikobereitschaft lassen sie sich analytisch als «religiöse Entrepre-

neur:innen» fassen, denn sie handeln genau im ursprünglichen Wortsinn des französischen *entreprendre*: Sie nehmen etwas selbst in die Hand.

### **Innovative Impulse – innerhalb der Religion und darüber hinaus**

Doch weshalb steigt die Zahl der Akteur:innen, die religiöse Angelegenheiten in ihre eigenen Hän-

---

## **Muslimische Rapper:innen – kritisch, feministisch, erfolgreich**

Hip-Hop bietet muslimischen Künstler:innen nicht nur die Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen und Vorurteilen gegen den Islam kritisch zu begegnen, sie bedienen mit ihren Songs auch ein Bedürfnis ihrer Communities und können damit – bestenfalls – Geld verdienen. Sie zählen damit zu religiösen Entrepreneur:innen und gestalten mit, wie Muslim:innen wahrgenommen werden und sich selbst wahrnehmen.

### **Von Sophia Koch und Nadja Carver**

Geld, Frauen und schnelle Autos – so präsentieren sich Rapper:innen weltweit in ihren Songtexten, den dazugehörigen Musikvideos und auf Social Media. Rap ist aber vielschichtiger als solche Stereotype vermuten lassen und hat weit mehr zu bieten. Von seinen Ursprüngen in afroamerikanischen Ghettos bis zum heutigen Deutschrapp hat Hip-Hop eine weite kulturelle Reise hinter sich, wobei sich der Stil stetig diversifizierte.

Besonders interessant wird es, wenn Rap auf religiös geprägte Gemeinschaften trifft, etwa im christlichen oder muslimischen Kontext, in denen viele typische Rap-Inhalte nicht akzeptiert oder zumindest negativ konnotiert sind. Dieses Spannungsfeld zwischen religiöser Moral und provokantem Rap kann gut am Beispiel von einer Rapperin und einem Rapper-Duo illustriert werden, die sich im muslimisch geprägten Umfeld positionieren: Mona Haydar und Deen Squad.

### **Mit stolzem Feminismus gegen antimuslimische Vorurteile**

Gerade im Zusammenhang mit rappenden Frauen wird in der Öffentlichkeit immer wieder diskutiert, ob und inwiefern Feminismus und Rap miteinander vereinbar sind. Besonders bei muslimischem

Rap ist das ein Thema, nicht zuletzt, weil der Islam von westlichen Medien oft als frauenfeindlich dargestellt wird. Trotzdem gibt es sie, die muslimischen Rapperinnen. Ein besonders prominentes Beispiel ist Mona Haydar, eine syrisch-amerikanische Rapperin und Aktivistin.

In Haydars Musik spielt ihr spezifischer Blick als Muslima immer wieder eine grosse Rolle. So zeichnet sich z. B. der Song «Hijabi (Wrap my Hijab)», der in einem Billboard Artikel von 2017 zu einem der 20 besten Protest-Songs des Jahres gewählt wurde, durch das Bekenntnis zu ihren Glaubensschwestern über spezifische Traditionen hinweg aus. Diese übergreifende Solidarität lässt sich bei vielen muslimischen Künstler:innen beobachten, insbesondere seit Beginn des Kriegs in Palästina 2023. Viele Songs von Mona Haydar kritisieren das gängige westliche Narrativ, das den Islam und seine Angehörigen als minderwertig darstellt. So auch «Barbarian», in dem sie singt: «We them barbarians, beautiful and scaring them» («Wir Barbaren, schön und angsteinflössend»). Hier wird eine abwertende Fremdbezeichnung kritisiert, gleichzeitig aber auch übernommen und positiv umgedeutet. Haydars Songtexte sind geprägt von femininem Stolz, verbunden mit dem islamischen Anspruch an sittliches Verhalten: «I keep it humble and elegant, your beauty standard irrelevant» («Ich

de nehmen wollen? Ein Grund liegt darin, dass in Kontexten, in denen Muslim:innen eine Minderheit bilden, die Aufrechterhaltung religiöser Praxis und die Einhaltung religiöser Normen im Alltag häufig mit Hürden oder Vorurteilen verbunden sind. Genau auf solche Herausforderungen reagieren muslimische Entrepreneur:innen. So hat es sich die App «Salams» – getreu ihrem Slogan

«Find Love or Friends – The Halal Way» – zum Ziel gesetzt, Muslim:innen auf islamkonforme Weise miteinander in Kontakt zu bringen, sei es als Lebenspartner:innen oder als Freund:innen. Die Entwickler:innen der App reagieren damit nicht nur auf die Herausforderung, überhaupt einen Partner oder Partnerin mit ähnlicher religiöser Orientierung zu finden, sondern knüpfen zugleich

bleibe bescheiden und elegant, eure Schönheitsideale sind irrelevant»). Damit bietet sie ihren Zuhörer:innen einen Feminismus an, der sich mit traditionellen islamischen Werten verbinden lässt. In ihren Songs verbinden sich Gesellschaftskritik und Feminismus von einem muslimischen Standpunkt aus. Auf diese Weise können Rapperinnen wie Haydar identitätsbildend wirken für ihre religiöse bzw. ethnische Gemeinschaft und gerade für jüngere Generationen eine Vorbildfunktion übernehmen.

#### **Mit Halal-Hip-Hop auf dem «richtigen Weg»**

Das «dynamische muslimische Hip-Hop-Duo» Deen Squad (zu deutsch etwa: «Glaubenstruppe») aus Ottawa in Kanada kreierte und prägt bis in die Gegenwart den sogenannten Halal-Hip-Hop, indem es sich populäre Lieder aus dem zeitgenössischen Hip-Hop aneignet und sie umschreibt. So wird beispielsweise der Welthit «Star Boy» von The Weeknd zu «Halal Boy». Die Songtexte der beiden Rapper Karter Zaher und Jae Deen zeugen von ihrem sunnitischen Glauben und von ihren politischen Positionen. Ein Beispiel dafür ist der 2023 erschienene Protestsong «We won't forget», in dem sie sich mit dem Israel-Palästina-Konflikt befassen.

Ansonsten drehen sich die Songtexte des Duos um die klassischen Themen des Hip-Hop und Gangsta-Rap, dies jedoch aus einer kritischen Perspektive. In «Allah's Plan» reflektieren die beiden Rapper ihre Vergangenheit, indem sie ihre «egoistische Jugend» beschreiben, in der sie viel kiffen und sich auf den Strassen rumtrieben. Ein klares Motiv, welches sich daraus ergibt, ist jenes des «Siratul Mustaqueem» (richtigen Weges) wobei sie sich von Materialismus, Fokus auf Erfolg und extensivem



«We them barbarians, beautiful and scaring them», Mona Haydar im Videoclip zu «Barbarian». (Bild: Standbild Youtube, <https://youtu.be/lfdQ5REWcu0?t=33> [08.09.2025])

Dating lossagen und ihr Leben Allah widmen, ihn lobpreisen und seine Botschaft verbreiten.

Es zeigt sich also bei Deen Squad eine starke Auseinandersetzung mit den klassischen Motiven des Hip-Hop, indem sie von den Inhalten von Sex, Drugs und Violence abraten und eine fast schon missionarische Botschaft in Form des Rap verkünden, wenn sie rappen: «Inshallah we puttin' Islam straight on the map» («Wenn Gott will, bringen wir den Islam direkt auf die Landkarte»).

an etablierte Alltagspraktiken einer jungen, digital sozialisierten Generation an, für die Online Partnersuche selbstverständlich ist. Ähnlich zeigen *Modest Fashion*-Influencer:innen auf sozialen Medien, wie sich mit Produkten gängiger Modeketten ein islamkonformer und zugleich hipper Kleidungsstil realisieren lässt.

Religiöse Entrepreneur:innen greifen jedoch nicht nur innerislamische Anliegen auf, sondern beteiligen sich auch an gesamtgesellschaftlichen Debatten. Muslimische Rapper:innen flechten religiöse Motive in ihre Musik ein und thematisieren zugleich Stereotype und Diskriminierung (vgl. den Beitrag *Muslimische Rapper:innen – kritisch, feministisch, erfolgreich*, Seite 32). Auch muslimische Comedians – beispielsweise der deutsch-marokkanische Komiker Abdelkarim oder das Satire-Kollektiv «Datteltäter» – kombinieren Gesellschaftskritik und Humor, um klischeehafte Bilder von «den Muslimen» zu dekonstruieren und Räume des Dialogs zu eröffnen. Gerade religiöse Entrepreneur:innen im (pop-)kulturellen Bereich können so Teilhabe fördern, weil sie selbstbewusste muslimische Stimmen in die Öffentlichkeit tragen und als Bezugspunkte und Rollenmodelle für junge Muslim:innen dienen. Zugleich reduzieren sie Berührungängste in der Mehrheitsgesellschaft: Die Beiträge dieser Künstler:innen richten sich nicht exklusiv an ein muslimisches Publikum, sondern an alle Interessierten. Auf diese Weise tragen religiöse Entrepreneur:innen dazu bei, dass Muslim:innen als aktiver Teil einer pluralen Gesellschaft sichtbar werden, der kritisch mitredet und mitgestaltet. Solche Stimmen gewinnen an Dringlichkeit in Zeiten, in denen in Europa hitzig über Integration, «europäische Werte» und islamische Symbole debattiert wird.

### **Technische Entwicklungen eröffnen neue Räume und Möglichkeiten**

Wie die bisherigen Beispiele zeigen, spielt die fortschreitende Digitalisierung beim Aufschwung religiöser Entrepreneur:innen eine wichtige Rolle. Soziale Medien wie YouTube, Instagram oder TikTok sowie spezialisierte Apps haben die Art und Weise verändert, wie religiöse Inhalte verbreitet, konsumiert und praktiziert werden. Digitale Technologien schaffen alternative Räume und ermöglichen es individuellen Akteur:innen – auch ohne klassische religiöse Ausbildung, institutionelle Anbindung oder formale Position – ein grosses, zeitlich

und räumlich entgrenztes Publikum zu erreichen. So kann beispielsweise eine *Modest-Fashion*-Designerin aus der Schweiz per Instagram ihre Modekollektion weltweit vermarkten. Auch die erwähnten Comedians und Rapper:innen erreichen über soziale Netzwerke ein Publikum, das die Kapazität jeder physischen Eventlocation übersteigt. Der digitale Raum bietet auch jenen religiösen Entrepreneur:innen eine Plattform, die von etablierten islamischen Autoritäten (und auch von vielen Muslim:innen) mit Skepsis betrachtet werden, wie zum Beispiel *Raqis*. *Raqis* sind Personen, die spirituelle, psychologische oder physische Leiden durch die Rezitation des Korans oder andere religiöse Mittel zu heilen versuchen. Oftmals bleibt ihnen der Zugang zu Moscheen für die Durchführung ihrer Heilrituale verwehrt, weshalb der digitale Raum als alternativer Wirkungsort dient. So erreicht etwa der Raqi Shaykh Mohammed aus Grossbritannien mit Livestreams Hunderte von Follower:innen und bietet Beratungen oder sogar Exorzismus-Rituale per Video an (vgl. den Beitrag *Spirituelles Wohlbefinden durch Exorzismus*, Seite 36).

### **«Unternehmerischer Geist» im Dienste des Glaubens?**

Das Auftreten selbstständiger Akteur:innen im religiösen Feld wirft bei vielen Menschen jedoch auch Fragen auf und löst aus unterschiedlichen Gründen Skepsis aus. Wer sind diese Akteur:innen überhaupt und was qualifiziert sie für ihre Tätigkeiten? Kann ein studierter Ökonom, wie Reuf Jašarević, der unter dem Namen «Erfolgsmuslim» muslimische Persönlichkeitsentwicklung online und offline anbietet, wirklich als legitime Stimme in Fragen von Glauben und Lebensführung auftreten? Ist das Fleisch in einem trendigen Halal-Café auch wirklich islamkonform? Gerade weil viele Entrepreneur:innen ohne formalisierte Ausbildung oder institutionelle Einbettung arbeiten, werden sie kritisch beäugt. Das Internet und die sozialen Medien, die für solche Akteur:innen eine niederschwellige Bühne in der breiten Öffentlichkeit bieten, können diese Unsicherheiten zusätzlich verstärken. Für Aussenstehende ist es oft schwer nachzuvollziehen, ob beispielsweise spirituelle Coachings oder Ruqya-Sitzungen auch fachlich fundiert sind und die Anbieter:innen über die notwendigen Qualifikationen verfügen. Fehlt die Rückbindung an etablierte Autoritäten, müssen Reputation und



Religiöse Entrepreneur:innen – wie z. B. muslimische Lifestyle-Influencer:innen – können dadurch etablierte Deutungen religiöser Autoritäten infrage stellen, Diskussionen anregen und die Vielfalt innerhalb muslimischer Lebenswelten sichtbar machen. (Bild: iStock/urbazon)

Vertrauen erst aufgebaut werden. Das erklärt, weshalb Entrepreneur:innen ihre Legitimität und Qualifikation häufig mithilfe von Kund:innenzahlen, Testimonials, Tätigkeitsjahren oder ihrer eigenen Biografie zu belegen versuchen.

Ein weiterer Grund für Skepsis ist die Frage nach der Motivation der religiösen Entrepreneur:innen. Was treibt diese religiösen Akteur:innen an – ein höheres Ziel oder doch «nur» die Aussicht auf finanziellen Erfolg? Darf man mit religiösen Produkten oder Dienstleistungen überhaupt Geld verdienen? Und wann wird aus einem sinnstiftenden Angebot eine bloße Kommerzialisierung des Religiösen? Bedingt durch ihre Selbstständigkeit müssen religiöse Entrepreneur:innen in der Praxis oft ökonomisch denken. Sie stehen

vor der Herausforderung, Projekte zu finanzieren, mit Konkurrenz umzugehen und Marketingstrategien zu entwickeln, um ihre «Kund:innen» zu erreichen und ihr Fortbestehen als Entrepreneur:innen zu sichern. Gleichzeitig gibt es durchaus religiöse Entrepreneur:innen, die mit ihren Angeboten einen beträchtlichen finanziellen Erfolg erzielen. Ein Beispiel dafür ist das tatarische Gastronomieunternehmen «itle» (tatarisch für «mit Fleisch»): Dieses Projekt startete als kleines Halal-Café in der Stadt Kazan (Russische Föderation) und hat sich mittlerweile zu einem lukrativen Gastronomieunternehmen mit mehreren Restaurants entwickelt. Darüber hinaus fungiert «itle» inzwischen auch als Lieferant von Halal-Lebensmitteln für russische Supermarktketten.

Wie lässt sich dieser Spagat zwischen Religion und Markt also auflösen? Die Antwort muss differenziert ausfallen. Einige dieser Entrepreneur:innen betonen, dass sie ihre Angebote aus Überzeugung und im Dienst der Religion und der Gemeinschaft schaffen. Sie stellen damit explizit die Erfüllung gesellschaftlicher oder spiritueller Bedürfnisse

über den finanziellen Gewinn. Andere wiederum argumentieren, dass finanzieller Erfolg und Aufrichtigkeit im Glauben sich nicht ausschliessen. Im Gegenteil könne Frömmigkeit auch zu finanziellem Erfolg führen, wie beispielsweise der eingangs genannte Shamil Alyautdinov argumentiert. Zudem, so Alyautdinov, könne ein unternehmeri-

---

## Spirituelles Wohlbefinden durch Exorzismus

Der religiöse Entrepreneur Shaykh Mohammed bietet Behandlungen zur Wiederherstellung des «spirituellen Wohlbefindens» an. Seine «Ruqyah Treatments» stehen in einem komplexen Spannungsfeld zwischen religiöser Praxis, wirtschaftlichen Interessen und therapeutischem Anspruch.

*Von Rosalie Gerber, Veronica Stalder und  
Damian Yvert*

Das Streben nach ganzheitlichem Wohlbefinden, also körperlicher, geistiger und seelischer bzw. spiritueller Gesundheit ist – zum Teil eng verknüpft mit Konzepten der Selbstoptimierung – ein internationaler Trend. Es überrascht daher nicht, dass sich in diesem Bereich auch viele religiöse Entrepreneur:innen finden lassen. Diese richten ihre Angebote auf den Selbstoptimierungstrend aus und betten sie in einen spirituellen Kontext ein.

### **Mit Empowerment gegen «unexplainable spiritual issues»**

Auf seiner Website [ruqyah-treatment.com](http://ruqyah-treatment.com) wirbt Shaykh Mohammed für verschiedene Behandlungen mit dem Ziel, das «spirituelle Wohlbefinden» wieder herzustellen. Ruqya bezeichnet das im Koran und in der Prophetentradition beschriebene Heilen physischer und spiritueller Leiden durch die Rezitation des Korans und spezifischer Gebete.

Wie «spirituelles Wohlbefinden» konkret erreicht werden kann, hänge vom Individuum ab. Bis vor Kurzem umfasste das Angebot unter anderem einen sogenannten «Personalized Ruqyah Wellness Plan», der Teilnehmende über gemeinsam definierte Etappen dabei unterstützen sollte, Selbstermächtigung und spirituelle Harmonie zu erlangen und sich im Prozess besser kennenzu-

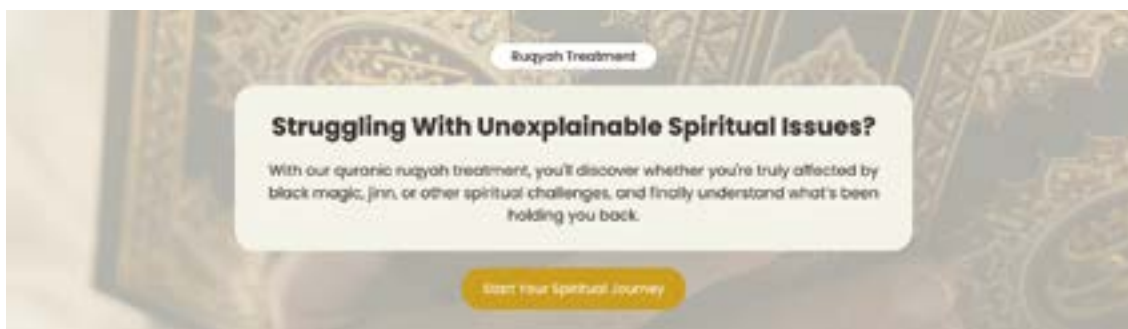
lernen. Der Plan setzte sich aus verschiedenen personalisierten Elementen zusammen, darunter sowohl Live- als auch Online-Ruqyah-Sitzungen sowie vorab aufgezeichnete Inhalte. Im Verlauf der Recherchen wurde das Angebot des Wellnessplans von der Website entfernt und ist nicht mehr zugänglich. Die Angebote zur Online- oder vor Ort-Ruqyah-Behandlung bleiben jedoch bestehen.

Die beobachtete Veränderung hat keine direkt sichtbaren Gründe oder Erklärungen. Aus der Biografie von Shaykh Mohammed und den neu publizierten Blogbeiträgen geht hervor, dass die Ausrichtung der Webseite gleichbleibt. Möglicherweise befinden sich die Seite sowie das dahinterstehende Unternehmen in einem Wandel. Hinweise darauf sind beispielsweise, dass einige Schaltflächen noch nicht zum gewünschten Ort führen. Vermutlich passt Shaykh Mohammed sein Angebot an die Bedürfnisse seiner Kundschaft an. Das Angebot richtet sich primär an Menschen, die mit «unexplainable spiritual issues» zu kämpfen haben. Unklar bleibt, welche spirituellen Probleme genau gemeint sind und was auf der «healing journey» eigentlich geheilt werden soll. Die Angebote sind so allgemein formuliert, dass sich dadurch jede:r, unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit, angesprochen fühlen könnte. Hinzu kommt, dass Shaykh Mohammed zusätzlich Arabischlektionen anbietet, die helfen sollen, den Koran zu verstehen und die Heilung für jede:n zu ermöglichen.

scher Geist im Dienst des Glaubens sogar positive Wirkungen haben. So entstünden beispielsweise islamkonforme Angebote, die auf Herausforderungen im Alltag eingehen und die Religionsausübung vereinfachen.

### **Raus aus den Institutionen, rein in den Alltag**

Ungeachtet der Motivation – ob aus genuin religiösem Antrieb, Gewinnstreben oder einer Mischung aus beidem – verdeutlichen islamische religiöse Entrepreneur:innen die dynamische Entwicklung von Religion in Verflechtung mit gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontexten.



Wer mit unerklärlichen spirituellen Problemen zu kämpfen hat, kann bei Entrepreneur Shaykh Mohammed seine «Spiritual Journey» starten. (Bild: Screenshot der Website [ruqyah-treatment.com](http://ruqyah-treatment.com) [08.09.2025])

### **Ruqyah Treatment: Heilsversprechen ohne Wartezeit**

Ruqya als Heilpraxis wird von vielen Muslim:innen als religiös legitim betrachtet. Über die konkrete Ausgestaltung wird innerislamisch jedoch kontrovers diskutiert: Während die einen ausschliesslich die Rezitation von Koranversen und spezifischen Bittgebeten akzeptieren, greifen andere zusätzlich auf Amulette und andere Hilfsmittel zurück. Die Tatsache, dass die Methode «Ruqyah Treatment» sich unmittelbar auf den Koran stützt, verleiht der Behandlung spirituelle Legitimität und grenzt sie zugleich von anderen Praktiker:innen und Angeboten ab.

Durch den Fokus auf die spirituelle bzw. geistige Gesundheit befindet der Raqi sich in einem Spannungsfeld zur klinischen Psychotherapie. Darauf verweist auch der (frühere) Werbeslogan «Why wait weeks for an appointment when you can start your healing journey today?» Shaykh Mohammed rät jedoch keineswegs vom Besuch medizinischer Kliniken ab, sondern empfiehlt den Personen eine Kombination von Ruqyah, klinischer Behandlung und

Selbsthilfe. Die Selbsthilfe soll dazu dienen, dass die Nutzer:innen Praktiken erlernen, die sie selbst ausführen können, um ihr «spirituelles Wohlbefinden» zu fördern. Dazu gehört das Erlernen der arabischen Sprache, um relevante Koranverse selbstständig zu rezitieren und Bittgebete zu halten.

Shaykh Mohammed vermarktete hier sein Angebot, indem er subtil darauf anspielte, dass man für einen Therapieplatz häufig mit langen Wartezeiten rechnen muss. Bei ihm könne hingegen sofort mit der individuellen «healing journey» gestartet werden. Ein weiteres Verkaufsargument für das «Ruqyah Treatment» ist der Hinweis darauf, wie beliebt und entsprechend knapp die Angebote sind. Für eine einmalige Ruqyah-Sitzung verlangt Shaykh Mohammed damals wie heute etwa 50 Pfund.

Das Angebot zielt also nicht nur darauf ab, das Leben der Menschen positiv zu verändern, ein aus religionsethischer Sicht durchaus legitimes Anliegen, sondern folgt auch klar wirtschaftlichen Interessen: Shaykh Mohammed verdient daran und verbindet spirituelle Versprechen mit unternehmerischem Kalkül.

Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Gestaltung muslimischer Lebenswelten und bei der Aneignung, Aktualisierung und Fortschreibung religiöser Normativität. Egal ob Rapper:in, Comedian oder Coach, letztendlich adressieren alle Entrepreneur:innen die Frage, was im zeitgenössischen Kontext als «islamisch» verstanden und gelebt werden kann. Religiöse Entrepreneur:innen können dadurch etablierte Deutungen religiöser Autoritäten infrage stellen, Diskussionen anregen und die Vielfalt innerhalb muslimischer Lebenswelten sichtbar machen. Zugleich tragen diese Akteur:innen auch zu einer Verschiebung und Pluralisierung religiöser Räume bei: raus aus den Institutionen, rein in den Alltag der Menschen. Ob beim Anhören eines Coaching-Podcasts auf dem Arbeitsweg in der Moskauer U-Bahn, bei einer muslimischen Comedy-Show in London oder zu Hause bei einem Instagram-Livestream – muslimische Entrepreneur:innen verlagern religiöse Reflexion und Praxis in Cafés, Studios, Streams und Feeds und machen sie dadurch mobiler und situativer und koppeln sie stärker an Alltagsrhythmen. Religiöse Entrepreneur:innen prägen somit den Islam und muslimische Lebenswelten in Europa aktiv mit – wenn auch nicht immer ohne Kontroversen.



**Dr. Dominik Müller** ist *Lecturer* für Islam in Europa mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung am Religionswissenschaftlichen Seminar. Er befasst sich u. a. mit religiöser Bildung und Wissensproduktion, islamischer Autorität, Islam und Digitalisierung sowie mit Diversität, Alterität und Identität. In seinem aktuellen Projekt forscht er zu religiösen Unternehmer:innen sowie zu Fragen von Gesundheit, Heilen und Besessenheit. (Bild: Miriam Wohlgenuth)

**Nadja Carver, Rosalie Gerber, Sophia Koch, Veronica Stalder und Damian Yvert** sind Studierende der Religionswissenschaft im Bachelor-Studienprogramm an der UZH. Sie haben im Frühjahrssemester 2025 am Seminar *Raqis, Coaches und Halal-Cafés – Religiöse Entrepreneur:innen im Spannungsfeld zwischen Glauben, Praxis und Markt* von Dominik Müller teilgenommen. Die hier abgedruckten Artikel sind ausserhalb des Seminars in Absprache mit Dominik Müller und der *facultativ*-Redaktion entstanden.

Die Theologische und Religionswissenschaftliche Fakultät gratuliert den BA- und MA-Absolvent:innen sowie den kürzlich an der Fakultät Promovierten und Habilitierten. Die Titel der Qualifikationsarbeiten vermitteln einen Eindruck davon, welche Lehr- und Forschungsthemen die Studierenden, den Wissenschaftlichen Nachwuchs und die Fortgeschrittenen Forschenden derzeit beschäftigen.

## HABILITATIONEN

**Panov Lida:** *Die Jhwh-Religion und die Vorstellung göttlicher Gesetzgebung. Überschneidungen zwischen der Rechtsentwicklung und der Sphäre der Religion in der Geschichte des antiken Israel und Juda*

**Andreas Mauz:** *Erzählkritik. Theologische Studien zu einem hermeneutischen Programm*

## PROMOTIONEN

**Moritz Adam:** *On Time and Tradition. Temporal Thinking in Ecclesiastes in the Context of Emerging Apocalypticism and the History of Ideas in the Hellenistic Period*

**Dominik von Allmen:** *Senkrecht von oben? Lektüren zum Offenbarungsbegriff der «Kirchlichen Dogmatik»*

**Linda Bosshart:** *«Wenn die natürlichste Sache der Welt nicht klappt ...». Deutungen und Sinngänge bei unerfülltem Kinderwunsch. Eine religionswissenschaftliche Untersuchung*

**Jürg Jäger:** *Ulrich Zwinglis früheste politisch-religiöse Schriften, «Das Fabelgedicht vom Ochsen» in Latein und Deutsch, sowie die Feldzugbeschreibung «De gestis inter Gallos et Helvetios relatio» im Zusammenhang des historischen Umfeldes und Ulrich Zwinglis innerer Entwicklung*

**Vanessa Kopplin:** *«So wahr mir Gott helfe» – Verständnis und Einfluss von Religion und Religiosität im politischen Alltag von Abgeordneten in Deutschland, Österreich und der Schweiz*

**Bohdan Kuryliak:** *Preterist, Idealist, Historicist, or Futurist Approach? Interpretative Issues of the Book of Revelation and Its Reception in Antiquity and Late Antiquity*

**Jill Marxer:** *«It's a calling!» – Doulas in der Deutschschweiz. Eine religionswissenschaftliche Ethnographie*

**Magnus Rabel:** *Der erinnerte Joseph. Eine wandernde Figur und ihre Geschichte in der Hebräischen Bibel, im antiken Judentum und im frühen Christentum*

**Mona Velinsky:** *Die Bedeutung der «lex Dei» für die Ethik Huldrych Zwinglis*

**Urs Weber:** *Tradition, Moderne und ritueller Wandel. Bestattungspraktiken in Taiwan*

## MASTER

**Tobias Adam:** *Trotzende Hoffnung – Eine qualitative Fallstudie zur Theologie der Hoffnung in Zukunftsvorstellungen im Fürbittegebet in der Klimakrise*

**Florian Aeberhardt:** *Auf der Suche nach der Seele göttlichen Grundes. Eine autoethnografische Studie zur Praktik des Schweigens*

**Dariush Azimi:** *Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie in der Schweiz: Eine Suche nach Strukturen im Grossen und Kleinen*

**Anastasia Balzer:** *Navigating the Crossroads. The Role of Faith-Based Reproductive Rights Advocacy within the Pro-Choice/Pro-Life Dichotomy*

**Johanna Margarethe von Bodenhausen:** *Die Implementierung von Digitalen Zwillingen in der Medizin – Eine ethische Analyse der Chancen und Grenzen Digitaler Zwillinge im Schweizer Gesundheitssystem vor dem Hintergrund der Menschenwürde*

**Josia Frischknecht:** *Vernunft als Schlüssel zur Mystik? Thomas Mertons Rezeption von Johannes vom Kreuz*

**Fabienne Anna Greuter:** *Raum für das «Andere». Ein Plädoyer für eine heterotopiesensible Religionspädagogik in der kirchlichen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen*

**Dominik Grütter:** *Eschatologischer Dualismus oder Apokatastasis? Eine kritische Auseinandersetzung mit dem doppelten Ausgang bei Emil Brunner und der Allversöhnung bei Hans Urs von Balthasar sowie der Frage, auf was wir hoffen dürfen*

**Diana Haibucher:** *Jenseits der Front. Der Krieg im Jemen von 2004–2025 aus systemtheoretischer Perspektive und welche Rolle Religion dabei spielt*

**Patricia Jegher:** *Über die Folgen der Erklärung Nr. 28 des Baba Sheikh für die Überlebenden des Genozids von 2014 und für die Gemeinschaft der irakischen Eziden*

**Anja Knöpfli:** *«Und dann muss man sich vorbereiten, damit man die richtigen Fragen im Hauskreis stellen kann!» Eine qualitative Studie zur Motivation in der freiwilligen Hauskreisarbeit*

**Zoë Meier:** *Substanzkonsum in der Zürcher Technoszene – Ein kulturwissenschaftlicher Erklärungsansatz*

**Neitah Noemi Müller:** *Shallow or Deep? Das transformative Potenzial der Religion für Nachhaltigkeit aus der Perspektive christlicher Akteure und Akteurinnen*

**Nadja Probst:** *Psalm 69: Emotionen, Klage und die Rezeption in jüdischer und christlicher Tradition*

## BACHELOR

**Raphael Ammann:** *Wie kann kirchliches Schrumpfen gelingen?*

**Benjamin Bartholomä:** *Komparative Theologie in Theorie und Praxis bei Klaus von Stosch. Kritische Analyse eines komparativ-theologischen Essays von Klaus von Stosch*

**Samuel Baumgartner:** *Mit Christus auferstehen. Herkunft, Inhalt und Aussage von Tod und Auferstehung in Kol 3,1–4*

**Jane Eberli:** *Berühren und Berührt werden lassen – Eine verantwortliche seelsorgerliche Praxis in einer berührungsarmen Welt*

**Zoë Egli:** *Welche Bedeutung haben religiöse/spirituelle Tattoos für ihre Träger:innen?*

**Mira Zoë Hauser:** *Koloniales Wissen in naturkundlichen Sammlungen der Schweiz: Eine Analyse des Nachlasses von Conrad Keller und George Catlin*

**Gianina Krucker:** *Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) als Herausforderung für das Verständnis von Gerechtigkeit – Eine exegetische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des antik-jüdischen Gerechtigkeitsverständnisses*

**Amira Lang:** *De Tschugger – Trotz Waffe manchmal schwach. Nischenarbeitsplatz Polizeiseelsorge*

**Regula Elisabeth Michael-Kienast:** *RADBERTUS & RATRAMNUS «De Corpore et Sanguine Domini». Untersuchung zum ersten Abendmahlstreit*

**Hanna Dorothea Raster:** *Eine Exegese von Joh 2,23–3,21 begründet durch die Analyse der sprachlich-strukturellen Verknüpfung zentraler Motive*

**Fiona Roggli:** *Wo die Predigt nicht das Sagen haben muss. Ein Leitfaden für (m)achtsame und transformative Predigtgespräche*

**Hanna Siebert:** *Im Mutterschoß geschaffen. Schöpfungstheologische Erkundungen als Beitrag zu einer Theologie der Pränatalität*

**Micha Siegrist:** *Der soziale Zerfall des Königreichs Juda im ausgehenden 8. Jh. v. Chr. Auseinandersetzung mit der Sozialkritik in Micha 3*

**Anouk Zürcher:** *Werdet im Geist erfüllt, während ihr lobsingt und Dank sagt. Gotteslob und Danksagung im Epheserbrief – Exegetische Untersuchungen zu Eph 5,1–20*

**Ausstellung zum Prophezeey-Jubiläum**

**«Lasst reden und prüfet»**

**500 Jahre Zürcher Bildungswandel:  
Von der Prophezeey zur Universität**

**1. bis 31. Oktober 2025**

**Vor dem Hauptgebäude der Universität Zürich  
(Eingang Rämistrasse 71)**



**500 Jahre  
Prophezeey**

**1525**



<https://Luzh.ch/1R4>